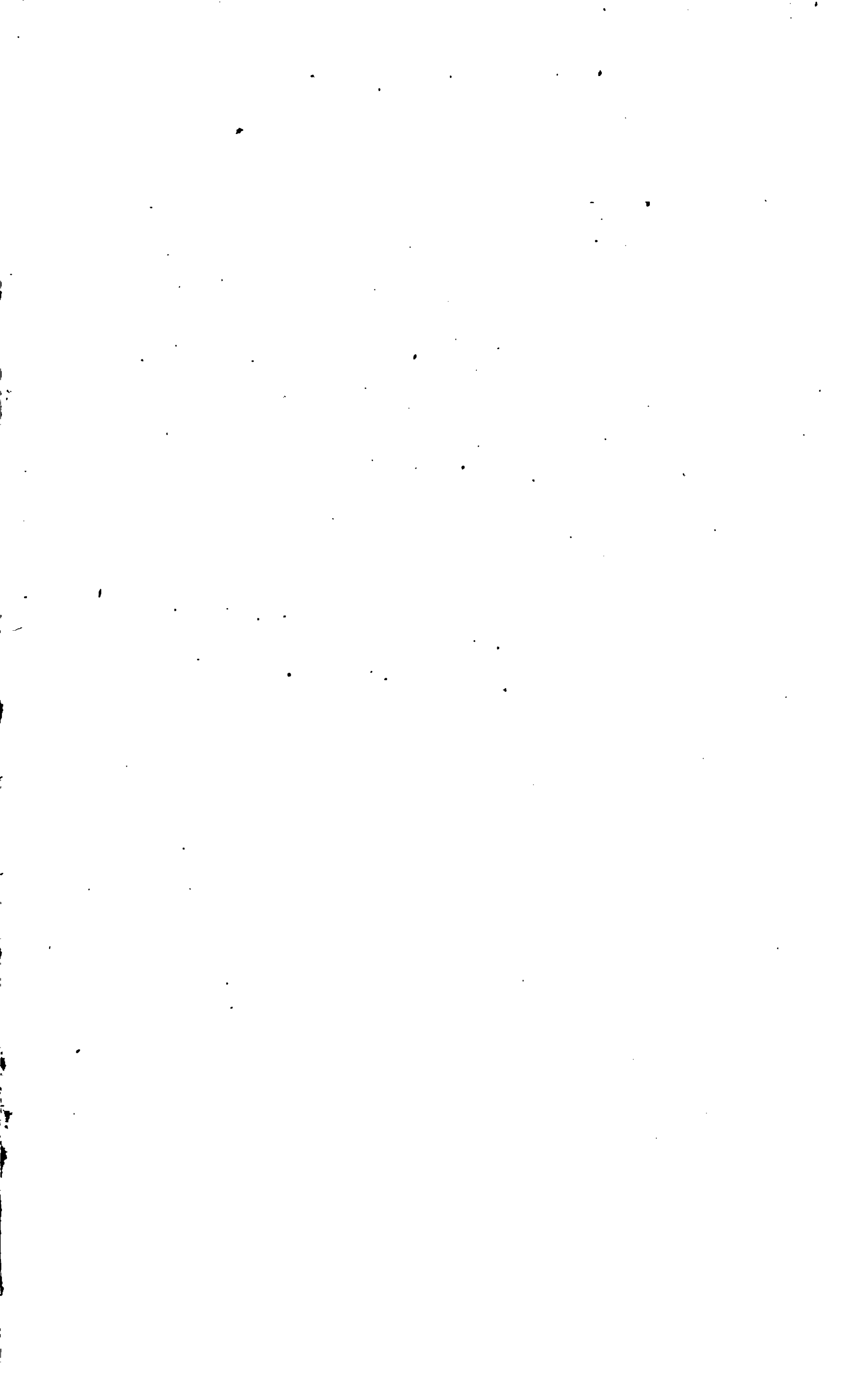
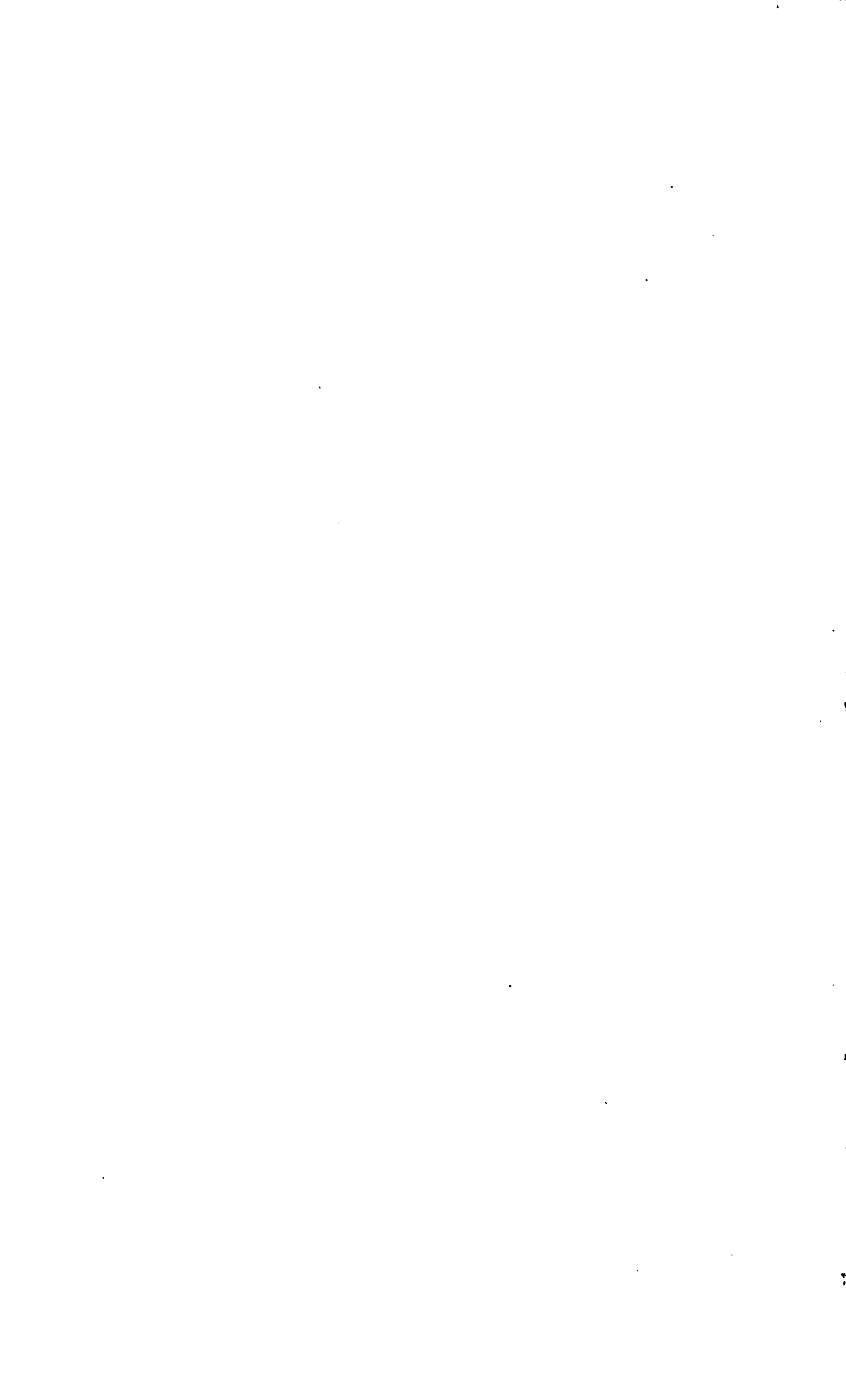
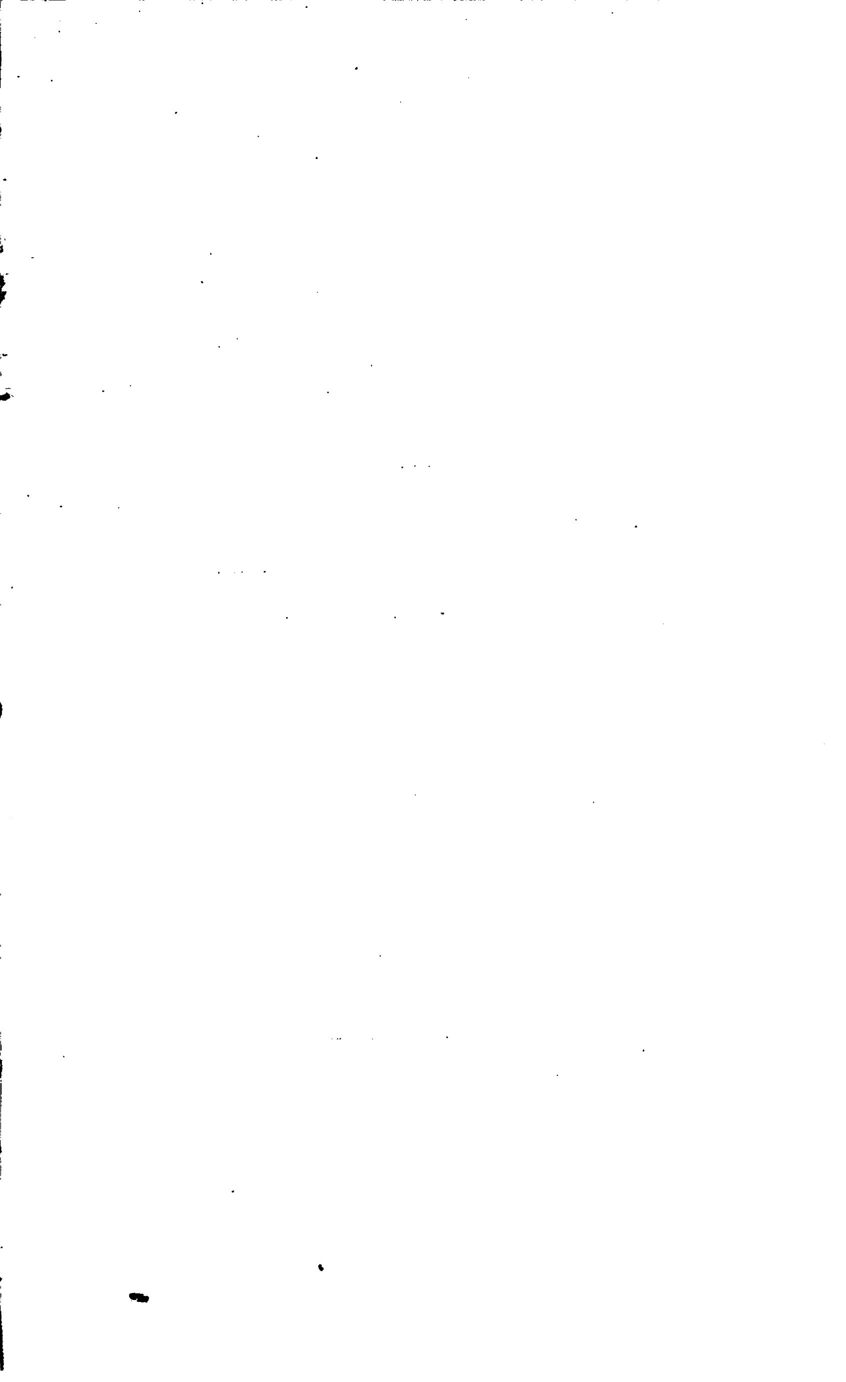



SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
ET
VE RI TAS
CHRISTO ECCLESIAE







Die deutschen Klassiker,

erläutert und gewürdigt

für

höhere Lehranstalten sowie zum Selbststudium

von

E. Kuenen,
Prof. am Königl. Gymnasium
zu Düsseldorf,

M. Evers,
Prof. u. Direktor des Gymnasiums
zu Barmen,

und einigen Mitarbeitern.

24. Bändchen.

Heyses Kolberg

von

Dr. P. Gereke,
Oberlehrer am Gymnasium i. E. zu Steele.

Leipzig 1903.
Verlag von Heinrich Bredt.

Heyses

Kolberg,

erläutert und gewürdigt

für

höhere Lehranstalten sowie zum Selbststudium

von

Dr. F. Gereke,
Oberlehrer am Gymnasium i. E. zu Steele.

Leipzig 1903.
Verlag von Heinrich Bredt.

Vorwort.

Durch die neuen Lehrpläne für die höheren Schulen in Preußen vom Jahre 1901 ist für die deutsche Lektüre der Obertertia neben Körners Zriny und Uhlands Ernst von Schwaben auch Heyses Kolberg genannt. Da man alle 3 Dramen schwerlich auf dieser Stufe behandeln wird, dürfte es sich vielleicht empfehlen, Heyses Kolberg für Untersekunda als Privatlektüre aufzusparen neben der in der Klasse behandelten Dichtung der Freiheitskriege. Und da wird das von echt preußisch-deutscher Vaterlandsliebe durchglühte Drama mit seinen beiden köstlichen Gestalten Gneisenau und Nettelbeck sich bald einen bleibenden Platz im Herzen der Schüler erobern.

Wenn ich in der Einzelerklärung von der in dieser Sammlung üblichen Weise abgewichen bin, indem ich einen Hauptwert auf die Erläuterung der zahlreichen bildlichen und volkstümlichen Ausdrücke gelegt habe, so hoffe ich damit keinen Fehlgriff getan zu haben. Ich wollte denkende Schüler dadurch anregen, an solchen und ähnlichen Wendungen, die sie täglich im Munde führen, ohne jemals über ihre wirkliche Bedeutung nachzusinnen, nicht achtlos vorüberzugehen.

Dem liebenswürdigen Entgegenkommen Paul Heyses verdanke ich die Angaben über seine hauptsächlichsten Quellen, die mich in den Stand setzten, auf die geschichtliche Grundlage seines Dramas einzugehen.

Wenige kurze Bemerkungen über den Dichter mögen hier folgen:

Paul Heyse wurde als Sohn des gelehrten Sprach-

forschers K. W. L. Heyse am 15. März 1830 in Berlin geboren. Nach Vollendung seiner philologischen Studien in Bonn kehrte er nach Berlin zurück, nahm aber seit 1854 dauernden Aufenthalt in München. Ein Mann, der „hineingeboren in geistigen Überfluß, nie nötig hatte, zu sparen, und selten, zu erwerben," dichtete er in rascher, unablässiger Produktivität. Formvollendet ist seine Lyrik; unbestrittener Meister aber wurde er in der Novellendichtung, in der er mit psychologischem Scharfsinn künstlerisch Vollendetes erreichte. Nicht gleichen Erfolg hatte er mit seinen Dramen, unter denen die historischen Volksstücke Hans Lange (1866) und Kolberg (1868) am meisten gezündet haben.

Steele a. Ruhr, im Mai 1903.

Dr. P. Gereke.

I. Gang der Handlung.

I. Akt.

1. Exposition der Haupthandlung.

Der Leutnant Brünnow vom Schillschen Freikorps, den eine herzliche Neigung zu Rose, der Tochter der Witwe Blank, fesselt, hat die Geliebte in ihrer Wohnung aufgesucht, da die Franzosen eine zeitlang dem arg bedrängten Kolberg Ruhe zu gönnen scheinen.[1]) Sie plaudern über die Befestigungswerke, die man aus dem Fenster deutlich übersehen kann. Die Stadt, die am rechten Ufer der Persante liegt, ist durch Roses Paten Nettelbeck durch eine künstliche, großartig angelegte Überschwemmung im Süden vor einem Angriff der Feinde geschützt. Im Osten aber über das Hohe Feld hinweg hinter dem Stadtwald sieht man den Rauch der feindlichen Feuer so deutlich, daß die tapfere Rose sich ein Geschütz wünscht, um von ihrer Fensternische aus dorthin schießen zu können. Brünnow äußert seine Verwunderung, wie es denn möglich sei, daß ein so mutiges Mädchen einen ganz anders gearteten Bruder habe, der am liebsten die Vaterstadt den Feinden ohne Gegenwehr ausliefern möchte. Rose verteidigt ihren Bruder gegen den Vorwurf der Feigheit; als Knabe habe er oft Proben eines kühnen Mutes gegeben, nur sein Aufenthalt in der Wunderstadt Paris und seine Begeisterung für ihren vergötterten Kaiser Napoleon habe ihn blind gemacht für Preußens Schmach. Sie sei leider nicht imstande gewesen, seinen schwärmerischen Reden vom Weltbürgertum und vom Recht des Stärkeren entgegenzutreten.

Einführung in die Nebenhandlung.

---

[1]) Wir hören später (I 2), daß sie einen Parlamentär in die Stadt geschickt haben.

2. Da tritt Heinrich selbst mit der überraschenden Nachricht herein, daß die Franzosen einen Parlamentär zum Kommandanten in die Stadt geschickt hätten. Brünnows Meinung, die Ehre würde dem Kommandanten verbieten die Stadt preiszugeben, setzt er seine andere Auffassung der Ehre entgegen.[1]) Die Bürgerehre habe nichts zu schaffen mit dem Streben, die nur höchst dürftig befestigte Stadt „um ein paar Fechterkünste" in das Verderben zu stürzen. Er erklärt es für Wahnsinn, Kolberg einem übermächtigen Feinde gegenüber halten zu wollen und sieht in dem Umstand, daß der König einen siebenzigjährigen Gouverneur an die Spitze der Stadt gestellt hat, den Beweis, daß auch er Kolberg preisgebe. Als Brünnow für seine Beleidigungen gegen den heldenmütigen Schill und den wackeren Nettelbeck zur Genugtuung durch Waffenentscheidung drängt, gelingt es Rose mit Mühe unter Hinweis auf das ihr von Brünnow gegebene Ehren-

3. wort, den drohenden Streit für jetzt beizulegen. Der Leutnant verläßt, als Mutter Blank eintritt, das Haus. Roses sanften Vorwürfen gegenüber beruft sich Heinrich auf seine gute Absicht, die freilich mit der Meinung der anderen nicht übereinstimme. Er glaubt einen Blick in die weite Welt getan und sicher erkannt zu haben, daß dem Sieger von Austerlitz die Zukunft gehöre. Eben als er Napoleons Lob mit großen Worten preist, ertönt draußen auf der Straße vielfaches Rufen: „Hoch Nettelbeck! Hoch Vater Nettelbeck!"[2])

4. Schon sieht man ihn selbst in der Tür, wie er bescheiden und gutmütig polternd die stürmischen Ehrungen der Volksmenge zurückweist; dann wirft er sich, erschöpft von den Anstrengungen der letzten Stunden, in den Lehnstuhl. Sein hohes Alter von 69 Jahren hat ihn wahrlich nicht vorsichtig und ruhig gemacht. Es ist aber auch nötig gewesen, daß es jemand

---

[1]) Dieser Streit um den Begriff der Ehre mag einen Anlaß geben zum Hinweis auf das Hauptthema von Lessings Minna von Barnhelm. Wie dort sind es auch hier die Gegensätze zwischen der absoluten Ehre, dem eigenen guten Gewissen, und der relativen Ehre, der Achtung vor der Welt, die aufeinander platzen.

[2]) Man beachte den Gegensatz!

gewagt hat, dem trägen, pflichtvergessenen Kommandanten rücksichtslos die Meinung der treuen Bürger auseinanderzusetzen, sonst wäre jetzt Kolberg in den Händen der Feinde. Gerade als Nettelbeck, ermüdet von der anstrengenden Arbeit an den Schleusen des Überschwemmungswerkes, in die Stadt zurückkehrte, sah er den feindlichen Parlamentär in glänzendem Aufzuge vor dem Hause des Kommandanten vorfahreu. Da ihm nichts Gutes ahnte, drängte er sich trotz der Weigerung der Offiziere ihn hindurchzulassen unangemeldet in das Beratungszimmer des Kommandanten und setzte ihm als Bürgerpräsentant in derben und deutlichen Worten die Meinung der Stadt auseinander, daß der Parlamentär bald darauf unverrichteter Sache Kolberg verlassen mußte. Nettelbeck bemerkt, daß seine Erzählung auf Heinrich einen keineswegs befriedigenden Eindruck macht, und nimmt auf Mutter Blanks Aufforderung die Gelegenheit wahr, dem Herrn Querkopf einmal gründlich Bescheid zu sagen. Für seine kosmopolitische Schwärmerei hat er nur mitleidigen Spott; doch als Heinrich sich zu verteidigen wagt, zeigt er ihm, wie sich hinter seiner angeblichen Weisheit eigentlich nur die Feigheit verberge:

„Das heiß ich Männer, die die Arme rühren,
So lang ein Lappen Tuch zusammenhält.“

Die drohende Gefahr der ruhmlosen Übergabe, die Nettelbeck eben nur mit Mühe durch sein energisches Auftreten von der Stadt abgewandt hat, hat ihn erkennen lassen, daß etwas Besonderes geschehen muß, wenn Kolberg den Feinden noch länger widerstehen soll. Da bringt ihn das Erscheinen des Schiffers Franz Arndt, der im Auftrage des Kommandanten nach Memel fahren soll und sich nun noch bei Nettelbeck nach etwaigen persönlichen Bestellungen an Freunde oder Anverwandte in jener Stadt erkundigt, auf einen helfenden Gedanken. Seine tapfere Patin Rose muß er freilich aus gewissen Gründen ins Vertrauen ziehen; aber Heinrich darf nichts von seinem Plane erfahren, und so entfernt sich denn die Mutter Blank auf einen deutlichen Wink mit ihm. Wie Nettelbeck in allen Nöten gleich zum wirksamsten Mittel

5.

6. greift, so hat er auch jetzt beschlossen, den König selbst durch einen Brief, den Arndt mitnehmen soll, um einen neuen Kommandanten zu bitten. Da ihm aber das Schreiben eine saure Arbeit ist, bittet er Rose um Beistand; erst auf ihre ermunternde Zurede, daß es nicht auf schöne, sondern auf eindringliche Worte ankomme, setzt er selbst im festen Vertrauen auf die Hilfe seines Königs den Brief auf, so treuherzig und aufrichtig, wie es seine Art ist.

Erregendes Moment.

7. Da scheint sich der Ausführung des Planes ein Hindernis entgegenzustellen. Nettelbeck, der eben in den Schlußworten seine treue Ergebenheit gegen den König bezeugt, soll auf Befehl des Kommandanten verhaftet werden.[1]) Er faßt jedoch die Sache anfangs nicht sehr ernsthaft auf und gibt seiner Freude unverhohlenen Ausdruck, daß der Kommandant 8. endlich einmal sich habe aufregen lassen, erklärt sich aber schließlich in einer Art von Galgenhumor mit guter Laune 9. bereit, dem Gefreiten zu folgen. In diesem Augenblick wird er von einer höheren Pflicht an der Erfüllung des Gehorsams gehindert. Die Folgen der Tat, um derentwillen er verhaftet werden soll, zeigen sich. Die Franzosen haben sogleich nach Abweisung des Parlamentärs das Feuer wieder eröffnet und zwar mit so guter Berechnung, daß der Pulverturm durch einen entstehenden Hausbrand arg gefährdet ist. Da rufen die Bürger natürlich ihren in allen Nöten unentbehrlichen 10. Nettelbeck zu Hilfe. Der alte friderizianische Invalide Würges gerät in heftigen Streit mit dem Gefreiten, da dieser seinem gemessenen Befehle nach Nettelbeck nicht freilassen will.[2])

Retardierendes Moment.

---

[1]) Man beachte den Gegensatz, ähnlich wie zwischen I 3 und I 4!

[2]) Bei der Gelegenheit zeigt sich, wie verächtlich solche Bürger wie Würges, der noch in den Erinnerungen der Zeit des großen Fritz lebt, vom damaligen Soldatentum dachten. Die Armee hatte auf den friderizianischen Lorbeern ausgeruht und mußte so eine Schlacht nach der anderen und Festung auf Festung verloren geben. Man vergleiche die Worte des Invaliden Würges:

„Doch der Soldat von damals war noch was,
Der hat den preußischen Staat erst aufgebaut"

mit dem Ausspruch Friedrichs des Großen: „Die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf den Schultern seiner Armee".

Da bringt Arndt die Nachricht, daß die Gefahr beseitigt sei, da der Wind umgesetzt habe.[1]) Inzwischen hat der Soldat Nettelbecks Brief bemerkt und will seine Absendung verhindern. Nettelbeck überläßt ihm das Schreiben, weil er hofft, im Hausarrest, wenn ihm dieser genehmigt sein würde, ein neues abfassen zu können. Darauf entfernt sich der Gefreite, um sich andere Instruktionen zu holen, nimmt aber zuvor Nettelbeck, den Rose zur Zustimmung ermuntert, das Versprechen ab, keinen zweiten Brief zu schreiben.[2]) 11.

12. Hauptlandlung: Erste Stufe der Steigerung.

Rose hat inzwischen aus der verzwickten Lage in ihrer heldenhaften, mutigen Gesinnung den rechten Ausweg gefunden. Kurz entschlossen erklärt sie sich bereit, Arndt nach Memel zu begleiten, um dem König selbst Kolbergs Lage zu schildern. So scheiden wir mit der frohen Hoffnung aus dem Akte, daß die Stadt noch nicht verloren ist, „solang' sich noch sogar im Unterrock Freiwill'ge stellen, wie dies Wetterkind."

Rückblick.

I. Der erste Akt erfüllt zunächst die Aufgabe der Exposition. Wir erfahren das zum Verständnis der Haupthandlung Notwendige über Ort und Zeit: Kolbergs Lage und Zustand der Befestigungswerke und die Vorgeschichte der Belagerung, werden bekannt gemacht mit den Anschauungen und Absichten der Hauptpersonen, in deren Händen das Schicksal der Stadt liegt, und hören von den Erfolgen der Feinde (Entsendung des Unterhändlers).

In dem erwachenden Entschluß Nettelbecks, an den König um einen neuen Kommandanten zu schreiben, erkennen wir das erregende Moment.

Retardierend wirkt das Erscheinen des Gefreiten, der Nettelbeck in Arrest führen soll. Dennoch kommt Nettelbecks Plan zur Ausführung, da Rose sich bereit erklärt, selbst die Botschaft dem König zu überbringen. Ist also schon im

---

[1]) Die Ereignisse sind auf eine ideale Zeit zusammengedrängt.

[2]) Dieser Abgang des Gefreiten ist nur dürftig motiviert. Der Dichter konnte den Soldaten für die letzte Szene nicht brauchen, und so mußte er unter irgend einem Vorwand abgehen.

Beginn die Hoffnung auf Kolbergs Erhaltung im Wachsen begriffen, da Nettelbeck den Parlamentär abgewiesen hat, so steigt diese Aussicht durch die Ausführung des genannten Planes um einen neuen Grad. (Erste Stufe der Steigerung).

II. Zugleich ist im ersten Akte in der Charakteristik der Anschauungen Heinrichs die Exposition der Nebenhandlung gegeben, die nach des Dichters Absicht die Begeisterung eines Teiles der deutschen Jugend für den großen Korsen, der durch seine Erfolge blendete, zeigen und erklären soll.

II. Akt.

1. Haupthandlung: Zweite Stufe der Steigerung.

Mehrere Tage sind verstrichen. Was am Schlusse des ersten Aufzuges geplant und erhofft war, ist vollendet. Brünnow führt den neuen Kommandanten Gneisenau am Abend des Tages, an dessen Morgen er angekommen ist, in den Ratskeller. Zwar weiß noch niemand außer Brünnow von seiner Ankunft;[1]) auch wir erfahren seinen Namen zunächst noch nicht, aber wir entnehmen es doch aus dem Gespräche, wer der Ankömmling ist. Von Danzig hat des Königs Befehl ihn abberufen; schweren Herzens ist er von dort geschieden, denn Napoleon hat seine ganze Macht um die Stadt zusammengezogen.[2])

In Kolberg ist es inzwischen beim alten geblieben; von der einstigen Tatkraft des wackeren Schill, der sich nach Stralsund gewandt hat, um vielleicht von dort Kolberg Hilfe zu bringen, ist jetzt nichts zu spüren.

---

[1]) Es ist nicht völlig klar, wie Brünnow mit Gneisenau zusammengetroffen ist, da doch nicht einmal Nettelbeck von seiner Ankunft weiß. Vielleicht ist anzunehmen, daß Gneisenau den Leutnant, der ja zum Schillschen Freikorps gehört, von früher her kennt und ihn von seiner Ankunft in Kenntnis gesetzt hat.

[2]) Der Dichter bereitet damit zeitig auf die im 3. Akte eintreffende Nachricht von Danzigs Fall vor.

Als Brünnow Gneisenau allein läßt, da Dienstgeschäfte ihn abrufen, bemüht sich der Kellermeister, den Major zu unterhalten und dabei neugierig auszufragen. Während dessen treten mehrere Kolberger Bürger ein, um beim Glase Bier und beim Spiel die Ereignisse des Tages zu besprechen. Der Dichter läßt den Kellermeister die Bürger dem Major mit Namen nennen und macht uns so auf die natürlichste Weise mit ihnen bekannt. Das Gespräch dreht sich anfangs um vergangene schwere Zeiten, die Kolberg mit Gottes Hilfe glücklich überstanden hat; daraus wird der Schluß gezogen, daß man auch jetzt noch nicht zu verzagen brauche. Kurz nach dem Rektor Zipfel erscheint Würges und bringt die Kunde von der Rückkehr Arndts.[1]) Er weiß auch sonst von den neuesten Ereignissen. Der Kommandant hat die Vorstadt in der vorigen Nacht unangekündigt niederbrennen lassen; die unglücklichen Bewohner haben nur mit Mühe ihr notwendigstes dürftiges Hausgerät gerettet. Die Bürger ergehen sich in der Beurteilung dieser Gewaltmaßregel, wie es am Biertisch zu geschehen pflegt, die einen vorsichtig und zurückhaltend, die andern offen und frei. Ja es fehlt nicht an beleidigenden Worten, selbst gegen den unglücklichen König, als Würges die Geister des alten Fritz und seiner Generale heraufbeschwört. Als Heinrich Blank, der sich vor einigen Augenblicken zu dem Rektor an den Schachtisch gesetzt hat, sich jetzt anmaßt, die Verdienste des Korsen weit über die des großen Friedrich zu stellen, mit unklaren, schwärmerischen kosmopolitischen Ideen um sich wirft und in verächtlichen Worten von dem bröckligen Plunder des Vaterlandes spricht, da erhitzen sich die Gemüter, bis des Rektors gutgemeinte, aber breit schulmeisterliche Gelehrsamkeit wie glättendes Öl die empörten Wogen des Streites beruhigt. Aber erst Nettelbecks Erscheinen schafft Klarheit. Während die andern mit klugen Worten schwatzten, hat er gehandelt. Er hat die Bauern des Dorfes Sellnow beredet, noch in dieser Nacht

2. 3. Nebenhandlung: Erste Stufe der Steigerung. 4.

[1]) Für die Bürger Vorbereitung auf Roses Erscheinen (II 5).

Proviant zu schicken und will sich nun von den Anstrengungen des Tages beim Glase Bier erholen.

5. Rose Blank und ihre Mutter haben ihn bisher vergebens in der ganzen Stadt gesucht; jetzt endlich finden sie ihn im Ratskeller. Rose kommt ja mit wichtigen Nachrichten. Da sperren freilich die biederen Bürger Mund und Nase auf, als sie vernehmen, welch wichtige Sendung sie auf Anregung des immer handelnden, unermüdlichen Nettelbeck ausgeführt hat. Ganz still wirds, als sie, noch erfüllt von Begeisterung, ihre Erlebnisse bei dem guten König und seiner lieben Königin berichtet.[1]) Freilich scheint es, als ob die Sendung vergeblich gewesen ist, und für einen Augenblick ergreift selbst den wackeren Nettelbeck kummervolle Niedergeschlagenheit. Aber auch nur für einen Augenblick! Denn als Gneisenau, der bisher als stummer, klug beobachtender Zuschauer alles an sich hat vorübergehen lassen, jetzt die Zeit zu reden für gekommen erachtet und den Bürgern klar und deutlich eröffnet, daß die Stadt nach seiner Erfahrung in ihrem jetzigen Zustande keinem ernsten Sturme widerstehen könne, da ist es wieder Nettelbeck, der trotz alledem die Hoffnung und die Zuversicht nicht sinken läßt und mit freudigem Stolz dem Fremden in seinem festen Vertrauen auf das alte Preußenherz, das dreimal schon die Stadt vor Feindes Übermacht bewahrt habe, das Mittel der Rettung zeigt. Als Gneisenau diese mutigen Worte vernommen hat, offenbart er seine eigentliche Meinung, und schon sind die Bürger nahe daran zu erraten, wen sie vor sich haben, da kehrt Brünnow zurück und bringt die Lösung. Die kühne Entschlossenheit, mit der der Major im Vertrauen auf Gottes Hilfe seine Bereitwilligkeit bis zum Tode auszuharren kundgibt und sogleich seine

---

[1]) Ihr Bericht ist ein Muster einer anschaulichen, lebendigen Erzählung. Die Herzensgüte und Schlichtheit des Königspaares spricht aus ihren einfachen Worten. Nur da, als sie von der Erscheinung der Königin spricht („Doch diese Stirn! Mir war, ich sähe dran die dunkle Spur von einer Leidenskrone“ usw.) möchte man ihre Rede zu rhetorisch-abstrakt finden, auch wenn man ihre Begeisterung und ihre Kenntnis Schillers berücksichtigt.

Anordnungen trifft, gewinnen ihm aller Herzen. Die Szene hat sich zu dramatischer Lebendigkeit entwickelt und schließt mit einem packenden Akkord, der durchaus natürlich, nicht künstlich herbeigeführt ist.

Rückblick.

I. *Haupthandlung*: Die Hoffnung auf Kolbergs Rettung wächst. Nettelbecks Plan ist gelungen: der König hat einen neuen Kommandanten geschickt. Zwar hat der alte Gouverneur die Vorstadt preisgeben müssen, um den Feinden einen Stützpunkt zu nehmen, aber durch Nettelbecks Verdienst wird Kolberg mit neuem Proviant versehen. Gneisenaus mannhafte Worte und die Entschlossenheit, mit der er seine Worte sogleich in Taten umsetzt, erwecken freudige Zuversicht auf eine bessere Zukunft. (*Zweite Stufe der Steigerung*).

II. *Nebenhandlung*: Auch die Nebenhandlung steigt, indem Heinrich öffentlich seine Ansicht über die Hoffnungslosigkeit der gegenwärtigen Lage durch einen Vergleich zwischen Friedrich dem Großen und Napoleon klarlegt. (*Erste Stufe der Steigerung*).

III. Akt.

1. An einem stürmischen Sonntag, längere Zeit nachher, treffen sich Heinrich Blank und Schröder auf dem Marktplatz. Schröder ist höchst verzweifelt über die Not in der Stadt, die beständig wächst, da der Sturm „Brot und Pulver nicht in den Hafen läßt"; und doch werden die „hinter Schloß und Riegel" sitzenden Städter noch von den armen geplagten Bauern auf dem Lande glücklich gepriesen. Heinrich sieht mit einem gewissen Triumph in dieser wachsenden Not das Eintreffen seiner Voraussetzungen und verdammt aufs neue den trotzigen Widerstand gegen den „Halbgott, dem der

Nebenhandlung: Zweite Stufe der Steigerung. (II 1. 7. 8)

Himmel der Herrschaft Stempel auf die Stirn gedrückt". Er erklärt, aus „Pflicht und Recht und Mitleid mit dem tausendfältigen Elend" sogleich aufs Rathaus gehen zu wollen, um dem Bürgermeister die allgemeine Unzufriedenheit der Bürger vor Augen zu stellen und ihn so zum Einspruch gegen die Absichten des Kommandanten zu veranlassen. Schröder, der sich schon im zweiten Akte als wenig urteilsfähig zeigte und höchstens in den Tadel auf das jetzige Regiment einstimmte, gibt ihm in allem recht, hält sich aber seiner „Reputation" wegen zurück, fürchtend, er könne sich „das Maul verbrennen".

2. Hauptbandlung: Dritte Stufe der Steigerung.

Ein anderes Bild wird in der zweiten Szene durch das Gespräch des Schiffers Arndt und des Invaliden Würges von der Stimmung der Bürger entworfen. Zwar sind die Feinde näher an die Stadt herangerückt, aber dank der tatkräftigen Entschlossenheit Gneisenaus ist, wenn auch mit schweren Verlusten durch einen zweimaligen Ausfall, „die Festung aus dem Gröbsten restauriert, die Wälle sind neu armiert." Das strenge Pflichtgefühl und das mitempfindende Herz haben dem neuen Befehlshaber aller Liebe erworben. Würges, der bisher nur verächtlich auf das jetzige Soldatentum gesehen und sich nicht vor offenen Schmähungen gescheut hat, ist völlig verwandelt; er ist sogar zum Heldentod entschlossen, um damit zu beweisen, daß „die braven Kerls heut' nicht ausgestorben sind".

3. Die Frauen und Kinder, die der Stadt nicht anders helfen können, suchen Trost und Hoffnung in der Kirche, die des Sonntags nach Gneisenaus Verabredung mit dem Feinde von den Geschossen verschont wird. Dorthinein führt auch der Rektor seine Schulknaben, muß allerdings dafür von dem alten Spötter Würges manches stichelnde Wort anhören.

4. Inzwischen hat ein Kriegsrat in dem am Markte liegenden Kommandantenhause stattgefunden. Man ist noch froher Hoffnung, da Danzig dem Feinde standhält und von Stralsund Entsatz kommen kann; das Ausbleiben des Pulverschiffes würde freilich gefährlich werden, denn die Munition ist fast verschossen.

5. Wie Nettelbeck, der nach dem Kriegsrat noch auf einige Augenblicke zum Kommandanten gerufen war, jetzt aus dem Hause tritt, stößt er auf Rose, die auf dem Wege zur Kirche auf ihren väterlichen Freund wartet. Sie befindet sich in großer Sorge um ihren Bruder, der sie und die Mutter seit der Reise nach Memel gar nicht mehr zu kennen scheint, und bittet Nettelbeck um seinen Beistand.

6. Da kommt der Kaufmann Schröder vom Hafen, wohin er sich am Schluß der ersten Szene begeben hatte, zurück und bringt zugleich mit der Kunde, daß das englische Munitionsschiff da sei, aber des Sturmes wegen nicht in den Hafen gebracht werden könne, die Nachricht von Danzigs Fall;[1] dann eilt er hinweg, nur auf die eigene Rettung bedacht. Tief erschüttert den wackeren Nettelbeck diese Unglücksbotschaft. Doch die nächstliegenden Aufgaben lassen ihm nicht Zeit zu langem Brüten; während Rose es übernimmt, in seinem Auftrage den Kommandanten in Kenntnis zu setzen, eilt er nach dem Hafen, um das Schiff zu bergen.

Retardierendes Moment.

7. Mit Blitzesschnelle hat sich die Kunde von Danzigs Kapitulation in der Stadt verbreitet. Von allen Seiten eilen die Bürger, unter ihnen Heinrich, auf den Markt vor das Kommandantenhaus. Die allgemeine Stimmung benutzt Heinrich, mit prahlerischen Schmähworten wiegelt er die Bürger gegen den Kommandanten auf; nur wenige besonnene Leute widersprechen oder halten sich fern, wagen aber nicht seinem Treiben Einhalt zu tun und lassen sich geduldig Schlaffheit und Feigheit vorwerfen. 8. Die Schwester allein, die eben aus dem Kommandantenhause heraustritt, stellt sich ihm in den Weg, als er die Treppe hinaufstürmen will, erinnert die Bürger an ihr Treugelübde und zeiht sie der Undankbarkeit uud des Ungehorsams gegen den allen mit seinem Beispiel vorangehenden Kommandanten. In seiner namenlosen Verblendung entblödet sich Heinrich nicht, die eigene Schwester dem Spotte preiszugeben und ist eben im 9. Begriff sie von der Schwelle zu stoßen, als Gneisenau ihm

[1]) Der Dichter hat II 1 darauf vorbereitet.

Nebenhandlung: Höhepunkt und Umschlag. entgegentritt. Ruhig hört er die in gereizter Erregtheit hervorgestoßenen Forderungen Heinrichs an und will mit einer verächtlichen Wendung an ihm vorübergehen, da vertritt Heinrich ihm den Weg. Sein Befehl an die Wachen den Rasenden festzunehmen bringt diesen von Sinnen; er zieht ein Pistol. Der Kommandant entreißt ihm die Waffe, der Schuß geht dabei los, und Gneisenau gibt kaltblütig den Auftrag, den Verbrecher in Arrest zu führen, damit das Kriegsgericht noch an demselben Tage über ihn entscheide.

10. Haupthandlung: Höhepunkt. Zu spät kommt Nettelbeck auf den Platz; er allein hätte den Auftritt vielleicht verhindern können, die andern Bürger haben sich wahrlich wenig charaktervoll benommen. Er hat indessen wieder etwas Großes für die Stadt geleistet, er hat das Munitionsschiff in den Hafen gelotst und damit Hilfe in der höchsten Not gebracht. Es bezeichnet den Höhepunkt in der Hoffnungsfreudigkeit und im Heldenmut, daß Gneisenau auch nach so trüben Erfahrungen nicht entmutigt ist, sondern im weiteren Vertrauen auf Gottes Hilfe die Stadt dennoch zu halten erklärt.

Rückblick.

Haupt- und Nebenhandlung stehen im 3. Akte in ziemlich enger Verbindung. Durch Gneisenaus entschlossenes Handeln ist die Stadt neu befestigt, wenn auch die Feinde näher herangerückt sind. (Haupthandlung: Dritte Stufe der Steigerung).

Freilich herrscht in der Stadt Mangel an Lebensmitteln und Pulver, aber die tüchtigen Bürger sind dadurch nicht entmutigt, sondern finden in des Kommandanten trefflichem Beispiel den Ansporn zu wackerem Aushalten. Da scheint die plötzliche Schreckensnachricht von Danzigs Fall alle Hoffnung zu zerstören. (Retardierendes Moment).

Eine schon längst unzufriedene Partei, aufgewiegelt von dem verblendeten Heinrich Blank, will den Kommandanten zur Übergabe zwingen. (Nebenhandlung: Zweite Stufe der Steigerung).

Aber während Gneisenau mit Ruhe und Kaltblütigkeit

die Opposition unterdrückt (N. H.: Höhepunkt und Umschlag), rettet Nettelbeck das englische Munitionsschiff trotz des großen Sturmes in den Hafen. Kolberg braucht die Hoffnung nicht aufzugeben; „jetzt gilts dem Feind zu zeigen, daß uns Danzigs Unglück noch nicht entmutigt, daß zur rechten Zeit die See, die uns verbündet, Hilfe brachte." Diese Erklärung Gneisenaus bezeichnet den Höhepunkt in der Hoffnungsfreudigkeit für Kolbergs Rettung, nicht als ob die Bürger jetzt am zuversichtlichsten auf Rettung hofften, sondern weil ihr Heldenmut trotz der wachsenden äußeren und der glücklicherweise abgewandten inneren Gefahr diese Hoffnung auch jetzt nicht aufgibt. Deshalb sehen wir in dem Schluß dieses Aktes den Höhepunkt des Stückes.

IV. Akt.

1. Haupthandlung: Erste Stufe der Umkehr. (IV. 1—4. 9).

Wiederum sind einige Tage verstrichen. Der Feind hat große Fortschritte gemacht trotz aller übermenschlichen Anstrengungen der Kolberger und ihres tapferen Kommandanten, der sechs Nächte „bloß im Stehen" geschlafen hat. Durch ein 48 stündiges Bombardement ist die Stadt an allen Ecken in Brand geschossen, auch das Rathaus steht in Flammen. Geschwärzt von der Rettungsarbeit, tritt der alte Nettelbeck, der keinen Schlaf zu kennen scheint, um 5 Uhr Morgens in ein Gemach über dem Lauenburger Tor, das dem Kommandanten zum Aufenthalt dient. Der treue Wachtmeister Weber, dessen Galgenhumor vom Ernst der Lage zeugt, muß den Major, der nach den furchtbaren Anstrengungen der letzten Tage endlich doch vom Schlafe überwunden ist, wecken.

2.

Denn die Feinde haben zum zweiten Male einen Parlamentär in die Stadt geschickt, von dessen Sendung sie sich jetzt wohl mehr Erfolg versprechen. Nettelbeck hat, um den jungen Offizieren den Schlaf nicht zu rauben, den Unter-

händler selbst in die Stadt geleitet und führt ihn Gneisenau vor.

3. Die anerkennenden Worte, die der feindliche General in dem zur Kapitulation auffordernden Schreiben und der Überbringer an ihn richten, können dem Mann der eisernen Pflichterfüllung das eigene Ehrenzeugnis nicht ersetzen. Er beauftragt Weber und Nettelbeck das Offizierkorps und den Bürgerrat zu versammeln und läßt den Unterhändler einstweilen abtreten.

4. Wie Zriny in ähnlicher Lage [1]) gibt er sich Rechenschaft über seine Absicht vor dem entscheidenden Schritte. Er sieht nur einen Weg zur Rettung der Ehre der Stadt — die Stadt selbst ist nicht mehr zu retten —, mannhaftes Eintreten aller bis zum Tode. Aber er weiß nicht, ob er das Recht hat, von den Bürgern das zu verlangen, was er selbst von sich fordert. Er will daher einen freien Entschluß der Bürger herbeiführen und sich deshalb aller überredender Worte — er ist sich der Macht seiner Beredsamkeit wohl bewußt — enthalten. Nachdem er einen ergreifenden Abschiedsbrief voll mannhafter Festigkeit an sein geliebtes Weib geschrieben hat, kann er mit Ruhe den kommenden Ereignissen entgegensehen.

5. Nebenhandlung: Erste Stufe der Umkehr. (IV. 5—10).

Die Zeit nun bis zum Auftreten der Offiziere und des Bürgerrates wird vom Dichter in geschickter Weise durch die Nebenhandlung, durch die Unterhandlungen über Heinrich Blanks Schicksal, ausgefüllt. Nettelbeck, der sich seines Auftrages entledigt hat, kehrt zurück und macht den Versuch, für den vom Kriegsgericht zum Tode verurteilten Jüngling Gneisenaus Gnade zu erbitten. Er betont die Rechte der Menschlichkeit gegenüber den strengen Kriegsgesetzen, bekennt treuherzig seine redliche Meinung und wagt es sogar, den Major an das Urteil der himmlischen Heerscharen zu erinnern.

6. Doch weder seine Vorstellungen scheinen den gestrengen Kommandanten zu rühren, noch die Worte Roses und ihrer Mutter, die, von Sorge um das Schicksal des Bruders und

[1]) Vgl. darüber in Kap. VIII.

Sohnes getrieben, in dieser frühen Stunde ihm nahen, um wenigstens Aufschub zu erreichen, bis sie der Königin Gnade angefleht hätten. Der auf des Majors Befehl herbeigeführte 7. Heinrich verschmäht voll ungebeugten Stolzes trotzig jede Gnade. Er bereut seine Tat nicht; er redet von seiner Pflicht und seinem Recht, ohne einzusehen, daß seine Tat schwer damit vereinbar ist, und verlangt den Tod. Doch das ist gegen des hochdenkenden Kommandanten Plan. Und so zer- 8. reißt er denn, als Offiziere und Bürgervorsteher eingetreten sind, das Todesurteil, um den verstockten, verblendeten Jüngling für eine andere Strafe aufzubewahren, die ihn zu einsichtsvoller Reue bringen soll. Zu dem Zwecke muß er dem nun beginnenden Kriegsrate beiwohnen, dessen Ausgang Gneisenau schon im voraus weiß. (Vgl. „Ich hatt' es anders nicht erwartet").

Er handelt getreu seinem Vorsatze und leitet die Be- 9. ratung, ohne Soldaten und Bürger zu beeinflussen. Aus der Verlesung des Schreibens des Generals Loison und aus den Antworten auf einige orientierende Fragen Gneisenaus geht Kolbergs hoffnungslose Lage deutlich hervor, wie zugleich die Wichtigkeit der Entscheidung und die Schwere der Verantwortung für den Kommandanten. Nur wenige Tage kann sich die Stadt bestenfalls noch halten, Rettung ist nicht mehr zu hoffen; auf der andern Seite bietet der Feind ehrenvolle Bedingungen der Übergabe. Als jedoch Hauptmann Steinmetz für die Soldaten erklärt, daß sie gesonnen sind, mit ihrem braven Führer für die Ehre der Stadt zu sterben, zeigt Gneisenau in der edelsten Weise den Bürgern selbst noch den Weg zur Rettung. Aber diese wollen den Soldaten im heldenmütigen Ausharren nicht nachstehen. Der Rektor Zipfel stellt seinen Mitbürgern die Spartaner des Leonidas als Vorbild hin; wie durch ihr Beispiel ganz Griechenland sich aufgerafft habe, wie sie als „lorbeernwertes Opfer" Mann für Mann fielen, so solle Kolberg in Nacheiferung dem ganzen Vaterlande ein Muster werden. Gerührt von solcher Treue, preist Gneisenau voll patriotischer Begeisterung in dem heldenhaften Entschlusse der Bürger die Macht, der Preußen der-

einst seine Rettung verdanken wird. Er entläßt den Kriegsrat und schreibt dem Feinde die Antwort.

Einen gewaltigen Eindruck hat die Verhandlung auf Heinrich Blank gemacht. Der Heldenmut, mit dem Soldaten und Bürger, selbst Zipfel, in den Tod zu gehen bereit sind, hat ihm wie ein Spiegel seine schmachvolle Stellung gezeigt. Als nun der Kommandant ihm jetzt sein Urteil spricht: „zu leben, der einzige Mann aus Kolberg, der den Fall, der Festung überlebt", da bittet er, ihm die Schande zu erlassen; er hat nur den Wunsch, sogleich zu sterben oder seine Schuld durch eine befreiende Heldentat mit dem Tode zu sühnen.[1]) Und der hochherzige Kommandant gibt ihm dazu die Gelegenheit, indem er dem Wachtmeister den heimlichen
10. Auftrag erteilt, den Gefangenen entwischen zu lassen. Dafür erntet er den heißen Dank des getreuen Nettelbeck.

Rückblick.

I. Haupthandlung: Am Schlusse des 3. Aktes zeigte sich die hoffnungsfreudige Zuversicht der Kolberger trotz der schwersten Proben am höchsten. Zwischen dem 3. und 4. Akte aber ist die Wendung eingetreten. Danzigs Fall mag die Kräfte der Feinde sehr gestärkt haben. Gewaltig haben sie der Stadt zugesetzt und durch ein 48 stündiges Geschützfeuer eine solche Verwüstung angerichtet, daß die Bürger und Soldaten keine Rettung mehr hoffen können. Sie müssen Kolberg aufgeben; aber erst mit ihrem Blute soll der Feind sich den völligen Sieg erkaufen. Sie bereiten sich zu sterben, um dem ganzen Vaterlande das Bild eines heldenmütigen Untergangs zu geben. (Erste Stufe der Umkehr).

II. Die Nebenhandlung, die vom Dichter geschickt eingeschoben wird, um die Pause zwischen der Berufung der Offiziere und Bürger und ihrem Erscheinen auszufüllen, läßt ebenfalls die erste Stufe der Umkehr erkennen: auf die äußere Wandlung des Schicksals Heinrichs (Vernichtung des Todesurteils) folgt die innere Wandlung seiner Anschauungen.

---

[1]) Über diese Wandlung vgl. Kap. V.

V. Akt.

Die Zerstörung der Stadt hat, da nach des Parlamentärs Abweisung die Beschießung von neuem begonnen hat, weitere Fortschritte gemacht. Weiber und Kinder haben ihre Habe zusammengepackt und eilen nach dem Hafen, damit sie, wie im Kriegsrate beschlossen ist, zu Schiffe gerettet werden. Nur schwer gelingt es Zipfel und Nettelbeck, auf Roses Bitten die Mutter Blank aus dem Hause wegzubringen. — 1—3. Haupthandlung: Zweite Stufe der Umkehr.

Der Ernst der Lage, die Nähe des Todes treibt alte Gegner, wie Zipfel und Würges, zur Versöhnung. — 4.

Schweren Herzens will sich auch Rose zur Flucht entschließen; doch noch zögert sie, da sie über des Bruders Schicksal nicht beruhigt ist. Plötzlich naht er ihr, offenbart ihr seine Sinnesänderung und empfängt aus ihren Händen des Vaters Waffen, um mit ihnen durch einen Heldentod seine Schuld zu sühnen. — 5. Nebenhandlung: Zweite Stufe der Umkehr.

Da scheint die letzte Stunde über Kolberg hereinzubrechen. Dem Feind ist es gelungen, den Damm zu durchstechen und das Schleusenwerk zu zerstören; das Wasser des Überschwemmungswerkes fließt ab, und in kurzer Frist wird der Feind in der Stadt sein. — 6. Haupthandlung: Dritte Stufe der Umkehr.

Die Stunde des Todes naht für die tapferen Bürger. An ihrer Spitze stürzt sich Nettelbeck, den nur auf einen Augenblick der furchtbare Schlag niedergeworfen hat, den Feinden in der entstandenen Lücke entgegen. — 7.

Rose bleibt zurück und schaut ihnen nach, wie sie in der Richtung des Stadtwaldes davonziehen. — 8.

Inzwischen naht Gneisenau, der von dem Geschehenen benachrichtigt ist,[1] und erteilt allen Truppenteilen den Befehl zum Rückzug in die Stadt. Da in der allerhöchsten Not — 9.

---

[1]) Sein Erscheinen an dieser Stelle ist freilich nur mangelhaft begründet.

kommt die Rettung. Auf allen feindlichen Schanzen erscheinen Friedensfahnen, der Feind stellt das Feuern ein. Eintretende Ordonanzen bestätigen diese Beobachtungen. Endlich folgt auch die Aufklärung. Heinrich stürzt, von den Bürgern geführt, schwerverwundet herein und bringt die Nachricht vom Waffenstillstand, den der König mit Napoleon geschlossen hat. General Loison hatte es versuchen wollen, den preußischen Offizier, der die Nachricht nach Kolberg bringen sollte, aufzufangen und festzuhalten; doch zur rechten Zeit wurde er von Heinrich Blank mit einem Schillschen Freikorps aus den französischen Freibeutern, die ihn schon umringt hatten herausgehauen.[1]) So war des Feindes List zu Schanden geworden; Heinrich Blank hat seine Schuld gesühnt und Kolberg die rettende Nachricht gebracht. Der heldenmütige Widerstand der Stadt hat einen glänzenden Lohn gefunden, und Kolberg hat sich für alle Zeiten einen Platz im Ehrenangedenken seines Volkes erworben.

10—11 Lösung.

Rückblick.

I. Die Haupthandlung geht schnell ihrem Ende zu. Wie im Kriegsrate beschlossen ist, werden die Weiber und Kinder auf die Schiffe gebracht. (Zweite Stufe der Umkehr). Kaum sind sie in Sicherheit, da bricht das Verderben mit Riesenschritten herein: der Feind hat den Damm durchbrochen, die Bürger ziehen ihm zum Tode entgegen, Gneisenau befiehlt den Rückzug der Truppen auf allen Punkten. (Dritte Stufe der Umkehr). Da naht die Rettung: Heinrich bringt die Nachricht vom Waffenstillstand. (Lösung.)

II. Damit ist auch die Nebenhandlung zum Abschluß gebracht. Nachdem Heinrich der Schwester seinen Entschluß die Schuld zu sühnen kund getan hat (Zweite Stufe der

[1]) Diese letzten Ereignisse sind vom Dichter auf eine ideale Zeit zusammengedrängt; mit den Worten: „War fast so flink geschehen, als ich's erzähle“ (V 11) sucht er wohl diese Hast etwas zu entschuldigen.

Umkehr), stürzt er sich den Feinden entgegen und hat das Glück, den preußischen Offizier mit der Friedensnachricht herauszuhauen. (Lösung).

III. Aufbau der Handlung.

Kolberg ist von einer doppelten Gefahr bedroht, von einer äußeren durch die Feinde und einer inneren durch Heinrich Blank. Nicht immer setzt der Dichter die Haupt- und Nebenhandlung in engen inneren Zusammenhang, so daß jede einen besonderen dramatischen Ausbau erkennen läßt. Aber die entsprechenden Stufen im Aufbau beider Handlungen fallen doch ungefähr zusammen.

A. **Haupthandlung**: Kolbergs Kampf gegen die von außen durch die Franzosen drohende Gefahr.

Exposition (I 1—2. 4): Kolbergs Notlage; Unvollkommenheit der Befestigungswerke, untüchtiger Kommandant.

Erregendes Moment (I 5): Nettelbeck faßt den Plan, an den König um einen neuen Kommandanten zu schreiben.

Steigende Handlung.

1. Stufe (I 6—12): Nettelbeck führt den Plan aus, und Rose entschließt sich, den Brief selbst nach Memel zu bringen.

   Dazwischen retardierendes Moment: Drohende Verhaftung Nettelbecks.

2. Stufe (II 1—6): Gneisenau ist angekommen und erklärt die Stadt zu halten. Nettelbeck hat für neuen Proviant gesorgt.

3. Stufe (III 2—4): Die Stadt ist neu befestigt, die Hoffnung sie zu halten wächst.

Höhepunkt (III 6—10 in enger Verbindung mit der Nebenhandlung): Danzigs Fall zum Trotz wird beschlossen die Stadt zu halten, zumal da sie auch mit neuer Munition versehen ist.

Fallende Handlung.

1. Stufe (IV 1—4. 9): Die Stadt brennt an allen Ecken. Ein feindlicher Parlamentär fordert die Übergabe; Soldaten und Bürger geben die Hoffnung auf Rettung auf und beschließen für die Stadt zu sterben.
2. Stufe (V 1—4): Weiber und Kinder fliehen.
3. Stufe (V 6—9): Der Damm ist durchstochen, Gneisenau befiehlt den Rückzug.

Lösung (V 10—11): Nachricht vom Waffenstillstand, Rettung.

B. Nebenhandlung: Entwicklung der durch Heinrich Blank veranlaßten inneren Gefahr.

Exposition (I 1—4): Heinrichs Ansichten, in denen zugleich das erregende Moment für sein Unternehmen implicite ausgesprochen ist.

Steigende Handlung.

1. Stufe (II 3): Heinrich erhebt öffentlich Napoleon weit über Friedrich den Großen und erklärt es für Verblendung, ihm zu widerstreben.
2. Stufe (III 1. 5. 7. 8): Heinrich wiegelt die Bürger auf.

Höhepunkt (mit unmittelbar folgender Peripetie III 9): Heinrichs Auftreten gegen den Kommandanten und Verhaftung.

Fallende Handlung.

1. Stufe (IV 5—10): Wandlung in Heinrichs Lage und Ansichten.

2. Stufe (V 5): Heinrichs Entschluß seine Schuld zu sühnen.

Lösung (V 11): Sühnende Tat.

Haupt- und Nebenhandlung stehen zu einander etwa im Verhältnis von Spiel und Gegenspiel, insofern das Bestreben der Vertreter des Spiels auf Kolbergs Behauptung, das Heinrichs (bis zum 3. Akte) auf Kolbergs Übergabe hinausläuft. Die eigentlichen Gegenspieler sind freilich immer die Feinde; aber ihr Unternehmen wird eben im Innern der Festung durch Heinrich Blank — bis zum 3. Akte — gefördert.

In engem inneren Zusammenhang steht die Nebenhandlung mit der Haupthandlung überall da, wo sie zugleich den Zwecken dieser dient. So bringt die Darlegung der Ansichten Heinrichs im 1. Akte mancherlei Wichtiges zur Exposition der Haupthandlung. Sein öffentliches Auftreten im 2. Akte, wie seine Aufwiegelungsversuche im 3. Akte sind insofern mit der Haupthandlung verbunden, als sie durch die zunehmende äußere Gefahr hervorgerufen werden. Das Scheitern seiner Bestrebungen am Schlusse des 3. Auftrittes läßt den Höhepunkt der Haupthandlung dadurch noch deutlicher heraustreten, daß nunmehr die Hoffnung auf Kolbergs Rettung nach Niederwerfung der inneren Gefahr um so fester gegründet steht. Im 4. Akte fällt die Nebenhandlung ganz aus der Haupthandlung heraus, dient aber doch rein äußerlich sehr zweckmäßig dazu, die Pause bis zum Auftreten der Bürger und Offiziere auszufüllen. Im 5. Akte führt der Entschluß Heinrichs seine Schuld zu sühnen schließlich zu der äußeren Vereinigung beider Handlungen, indem durch Heinrichs zufällige Dazwischenkunft der Überbringer der rettenden Nachricht aus den Händen der Feinde befreit wird.

III. Geschichtliche Grundlage.

(Vergleich des Dramas mit den Quellen).[1])

Joachim Nettelbeck wurde am 20. September 1738 zu Kolberg als Sohn eines Brauers geboren, der sich sein Weib aus der Famlie des Schiffers Blank geholt hatte.[2]) Bei seiner Taufe waren die Kaufleute Lorenz Runge und Grüneberg Paten.[3])

Als er ein Bürschchen von 5 oder 6 Jahren war, gab es im ganzen Lande weit umher eine so schreckliche Teuerung, daß viele Menschen vor Hunger starben; denn der Scheffel Roggen galt den damals beinahe für unerschwinglich gehaltenen Preis von 1 Taler 8 Groschen. Die Not war groß, da langte zum Glück ein Schiff mit Roggen auf der Rhede an; aber beim Einlaufen in den Hafen stieß es gegen den Hafendamm und sank im Strome selbst, nur wenige Schritte weiter, der Münder Vogtei gegenüber in den Grund.[4])

Nettelbeck durchlebte, nachdem er seinen Eltern entlaufen war, als Schiffsjunge eine schwere Jugend und erfuhr auf seinen Seereisen viel Unglück. Als der siebenjährige Krieg ausbrach, entrann er den Werbern Friedrichs des Großen durch die Flucht.

Damals schon zeigte Kolberg, daß Tapferkeit und Ausdauer in seinen Mauern wohnten. Dreimal (1758, 1760, 1761) hielt es allen Angriffen der Russen und Schweden

---

[1]) Über die Quellen vgl. die Literaturangaben.

[2]) N. nennt (I 4 u. 5.) die Witwe Blank Gevatterin und wird von Rose als Pate angeredet.

[3]) Lor. Runge wird I 9 erwähnt; Grüneberg und der Schiffer Geertz, dessen Name sich auch in Nettelbecks Lebensbeschreibung findet, treten selbst im Drama auf.

[4]) Fast wörtlich in Grünebergs Rede übernommen (II 3).

zu Wasser und zu Lande stand.[1]) Die Einwohner von Kolberg waren von altersher durch Bürgereid verpflichtet, zur Verteidigung der Festung Leib und Leben, Gut und Blut daranzusetzen.[2]) Nettelbecks Vater war als Bürgeradjutant fortwährend um die Person des Kommandanten, des Majors v. Heyden.[3]) Der junge Nettelbeck war immer dabei und hat, wie er selbst erzählt, hier Erfahrungen gesammelt, die ihm später zu gute kamen.

Auch nach seiner Vermählung mit einer Königsbergerin setzte Nettelbeck seine Seefahrten trotz vieler Mißgeschicke fort und kam dabei auch nach Lissabon, wo er die köstliche Geschichte erlebte, die K. v. Holtei den Stoff zu seinem Gedichte „Der Preuße in Lissabon" geboten hat. Später wurde er dann seßhaft in Kolberg und eröffnete dort eine Navigationsschule.

Die Ereignisse der Jahre 1806 und 1807 riefen den fast siebzigjährigen Greis in den Dienst des Vaterlandes und der Vaterstadt. Nach den Schlachten bei Jena und Auerstädt ergab sich eine Festung nach der anderen den Siegern; nur wenige kleinere wagten es, dem Feinde Widerstand zu leisten, unter ihnen Kolberg, eingedenk seines im siebenjährigen Kriege erworbenen Ruhmes.

Zum Verständnis der folgenden Belagerungsgeschichte erscheint es nötig, einen kurzen Überblick über die Lage und den Zustand der Festung vorauszuschicken.[4]) Am rechten Ufer der Persante, 2000 Schritt von ihrer Mündung entfernt, dehnt sich das Städtchen aus, das damals etwa 4300 vom Handel, von der Schiffahrt und dem Betrieb eines Salzwerkes lebende Einwohner zählte. Die Flächen vor der Festung waren von moorigen Tiefen umgeben, die durch Stauung der Persante und ihrer Nebenarme leicht unter Wasser gesetzt werden konnten.

---

[1]) II 5: „Das Herz, das dreimal schon die Stadt vor Feindes Übermacht gerettet."

[2]) Vgl. Nettelbecks Bericht I 4 (S. 14 der wohlfeilen Ausgabe).

[3]) II 3 (S. 33) und II 4 (S. 42).

[4]) Vgl. dazu die beigefügte Karte.

Schon im siebenjährigen Kriege waren, wie Nettelbeck wußte, einzelne Höhen jenseits der Niederungen im Süden und Osten zur Bildung eines verschanzten Lagers benutzt. Jetzt befand sich freilich die Festung keineswegs in einem Zustand, daß sie eine lange Belagerung würde aushalten können. „Nur drei Kanonen standen, auf Bastion Pommern, auf Lafetten und dienten allein zu Lärmschüssen, wenn Ausreißer von der Besatzung verfolgt werden sollten. Alles übrige Geschütz lag am Boden, hoch vom Gras überwachsen, und die dazu gehörigen Lafetten vermoderten in den Remisen.“ [1])

Leider besaß der Kommandant der Festung, der 65jährige Oberst von Loucadou, der seine Tapferkeit im schlesischen Kriege bewährt und seinen Posten als eine Art Ruheamt erhalten hatte, weder Einsicht noch Entschluß, die ihm zugänglichen Mittel zu energischer Verteidigung zu erkennen oder zu ergreifen.[2])

Während die anfangs ganz unzureichende und unzuverlässige Besatzung seinen trägen Schlummer mit ihm zu teilen schien, fühlte sich die Bürgerschaft von lebhafter Unruhe

---

[1]) Fast wörtlich übernommen I 2 (S. 9) und II 5 (S. 45).

[2]) Zur Beurteilung des Kommandanten vgl. G. Freytags Bilder aus der deutschen Vergangenheit IV, 373 f.: Und die an der Spitze standen und keine Männer waren, wer waren sie? Versuchte Generäle aus der Schule des großen Königs, Edelleute von gutem Adel, loyal und treu ihrem König, in Ehren gealtert. Aber sie waren zu alt? Es ist wahr, sie waren grau und müde. — — — Sie wußten wenig mehr als das geistlose Einerlei des Dienstes, und daß sie ein Rad in der großen Maschine des Heeres waren. Jetzt war ihr Heer zerschlagen, die Trümmer in unaufhaltsamer Flucht nach Osten. Was blieb noch, was für sie einen Wert hatte? — Es war nicht Feigheit, was sie so kläglich machte. Sie waren ja sonst brave Soldaten gewesen. — — — Sie hatten das Vertrauen zu ihrem Staat verloren. Es schien ihnen unnütz, hoffnungslos, sich noch zu verteidigen, eine fruchtlose Menschenschlächterei. — — Jetzt war der König entfernt, sie wußten nicht wo, sie standen in den Mauern ihrer Festung allein, und sie fanden wenig in sich selbst, was sie zu scheuen und zu ehren hatten, sie fühlten am besten, daß sie schwach waren. So wurden sie in den Stunden der Prüfung sehr schlecht und gemein, weil sie ihr ganzes Leben hindurch über ihr Verdienst hochgestellt worden waren.

und Besorgnis erfaßt.[1]) Man wählte Nettelbeck zum „Repräsentanten", damit er sich mit dem Kommandanten über die zu treffenden Maßregeln verständige. Die Bürgerschaft war in 5 Kompagnieen geteilt und besetzte in Abwesenheit der Garnison Tore und Posten. Doch stießen alle ihre Bemühungen auf Widerstand beim Kommandanten, das wiederholte Anerbieten ihrer Hilfe durch Nettellbeck wurde schroff abgewiesen.[2]) Unermüdlich sorgte der wackere Alte, daß von den umliegenden Ortschaften genügende Vorräte in die Stadt geschafft wurden.[3]) Er verwendete viel Geld aus seiner Tasche und warb auch aus eigenen Mitteln Tagelöhner zur Schanzarbeit. Bei allen seinen Unterredungen mit dem Kommandanten „fand sich auch, wie von ungefähr, seine Köchin, Haushälterin oder was sie sonst sein mochte, ein und gab ihren Senf mit darein". Immer war sie „mit ihrem schnippischen Maul" bei der Hand und versetzte Nettelbeck dadurch oft genug in ganz erschrecklichen Grimm.[4])

Die Seele der Verteidigung der Stadt war auf militärischer Seite neben dem zweiten Kommandanten, dem Hauptmann v. Waldenfels, Ferdinand v. Schill, der nach der Schlacht von Auerstädt dem Oberst Loucadou seine Dienste angeboten hatte und infolge seiner kühnen und glücklichen Unternehmungen vom Könige zur Bildung eines Freikorps ermächtigt war. Sein Eifer machte ihn jedoch beim Kommandanten unbeliebt, der ihm, wo er nur konnte, Hindernisse in den Weg legte.[5]) Bis zum Februar hielt er die Feinde von Kolberg ab. Schließlich bemühte er sich um auswärtige Hilfe und bestimmte den Leutnant Petersdorff[6]) nach London, während er selbst sich nach Stralsund begab.[7])

---

[1]) Vgl. Würges verächtliche Beurteilung I 10 u. II 8 (S. 32).
[2]) Nettelbecks Brief an den König I 6.
[3]) II 4.
[4]) Von Heyse I 4 benutzt.
[5]) II 1.
[6]) Leutnant P. erwähnt V 9.
[7]) Am 15. April verließ er endlich Kolberg. Heyse verlegt seine Abreise vor den Beginn des Dramas.

Nettelbeck aber faßte schon damals den entschlossenen Plan, „in Gottes Namen und der winterlichen Jahreszeit zum Trotz, den guten unglücklichen, so schlecht bedienten König unmittelbar selbst in Königsberg oder Memel aufzusuchen und ihm Kolbergs Lage und Not vorstellig zu machen".[1]) Für ihn übernahm jedoch damals der Kriegsrat v. Wisselinck die Botschaft und kehrte auch mit ausgedehnten Vollmachten für die Verpflegung der Festung zurück.

Die Garnison betrug außer dem Schillschen Korps 4000 Mann, als die Feinde, zunächst 5000 Mann, unter General Teulié, gegen Mitte März die Festung einschlossen. Nun ließ der Kommandant die Überschwemmung der Wiesen eintreten, zu der Nettelbeck schon längst auf eigene Kosten und unter Mitwirkung der Bürgerschaft solche Vorbereitungen getroffen hatte, daß, als nun eine weite Fläche unter Wasser gesetzt war, an kein Durchkommen zu denken war.[2]) Bei der gemeinsamen Besprechung hierüber fand sich auch die erwähnte Haushälterin ein und begann tapfer mit dreinzureden. Als nun Nettelbeck, dessen Geduld zu Ende ging, ihr Schweigen gebot, „machte sie ihm ein schnippisches Gesicht und wäre ihm wohl gern mit allen zehn Fingern ins Gesicht gefahren", wenn er sie nicht kurzer Hand zur Tür hinausgeschoben hätte. Darüber geriet der Kommandant in Hitze, griff nach dem Degen und würde ihn ohne Zweifel gezogen haben, wenn ihm nicht Nettelbecks Begleiter in den Arm gefallen wäre.[3])

An dem Tage des eben erzählten Ereignisses (14. März) wurden die ersten Kanonenschüsse aus der Festung gegen den Feind gelöst. Am Morgen hatten die Franzosen das Dorf Bullenwinkel in Brand gesteckt; der Kommandant ließ darauf unerwartet die Vorstadt Lauenburg niederbrennen und brachte

---

[1]) Heyse hat diesen Plan mit Nettelbecks Brief kombiniert und daraus Roses Reise zum König gemacht.

[2]) Vgl. I 1.

[3]) Von Heyse auf die Abweisung des Parlamentärs übertragen (I 4).

dadurch die nichtsahnenden Einwohner in große Not.[1]) Dasselbe geschah mit der Vorstadt Geldern.

Am folgenden Tage, Vormittags 10 Uhr, erschien am Mühlentor ein französischer Parlamentär in einem ganz ungewöhnlichen Aufzuge, wie ihn Heyse (I 4) in engem Anschluß an Nettelbecks Lebensbeschreibung schildert, fuhr vor dem Hause des Kommandanten vor, wurde freundlich von ihm empfangen und in das Zimmer geführt, das nach dem Eintritte verschlossen wurde. Nach und nach versammelten sich viele Offiziere in dem Hause, unter die sich Nettelbeck mischte, alle auf den Ausgang der Sache gespannt. Nettelbeck wandte sich an den Oberst von Britzke mit den Worten: „Herr, Sie sind der höchste an Rang und Alter. Ihnen gebührt es am ersten mit anzuhören, was da unterhandelt wird. Sprengen Sie die Tür!" Jedoch waren seine Worte erfolglos.[2]) Endlich nach langem Warten traten der Kommandant und der Parlamentär Hand in Hand heraus. Als sich ein verdächtiger anspachischer Offizier an den Franzosen herandrängte und noch auf dem Hofe angelegentlich mit ihm verhandelte, faßte Nettelbeck den Kommandanten bei dem Arm und rief ihm zu: „Herr Oberst, was die beiden dort abzumachen haben, das müssen auch Sie wissen!" [3]) Darauf fuhr der Parlamentär ab.

Jedenfalls hatten die Bürger nun Ursache genug, von ihrem Kommandanten für die Rettung der Stadt nichts zu erwarten. In der Tat verzichtete jener allmählich mehr und mehr auf Ausfälle und kleinere Unternehmungen — Leutnant Brünnow hatte mit der Schillschen Reiterei einmal einen kühnen erfolgreichen Zug durch die Provinz gemacht —

---

[1]) Längere Zeit hinter die Ankunft des Parlamentärs gelegt (II s. S. 33).

[2]) Heyse läßt (I 4) N. selbst mit dem Kommandanten verhandeln und entlehnt die Einzelheiten dazu aus einer früher geschilderten Unterredung.

[3]) Daraus hat Heyse das persönliche Eingreifen Nettelbecks abgeleitet.

und beschränkte sich auf die Verteidigung der Mauern und Wälle.

Da griff die Bürgerschaft zu einer energischen Abhilfe; sie beschloß, ihre Beschwerden durch Nettelbeck an den König zu bringen. Nettelbeck bat in einem Schreiben den König um einen andern, tüchtigen Kommandanten und gab es dem Schiffer Kamitz, der am 22. März nach Memel fuhr, mit dem Ersuchen an einen dortigen Kaufmann, den Brief womöglich persönlich an seine Adresse zu übergeben.[1])

Inzwischen machten die Feinde weitere Fortschritte. Als am 5. April eine Bombe ganz in der Nähe des Obersten Loucadou platzte und dieser die Äußerung tat: „Wenn das so fort geht, so werden wird doch noch müssen zu Kreuze kriechen," brauste der anwesende Nettelbeck auf, riß den Degen aus der Scheide und richtete ihn gegen den Feigling. Der Landrat Dahlke zog Nettelbeck zurück, während der Kaufmann Schröder den Obersten verhinderte, gleichfalls zur Klinge zu greifen. Loucadou wollte Nettelbeck sofort verhaften lassen, aber für den Augenblick brachte ihm das Gedränge diesen aus dem Gesicht. Am Nachmittag erklärte er ein Kriegsgericht berufen zu wollen, sah sich aber infolge drohender Ansammlung der Bürger vor seinem Hause, die Nettelbecks Partei nahmen, genötigt davon abzustehen.[2])

Nettelbecks Hoffnungen waren unterdessen immer sehnlicher auf Memel gerichtet; denn er „besaß ein unüberwindliches Vertrauen, daß seine Klageschrift das Ohr des gütigen Monarchen erreicht und gerührt haben werde". Jedoch mußte er sich gedulden; eine Fahrt nach Memel nämlich, wie sie der Kaufmann Schröder unaufhörlich mit 4—5 Schiffen unterhielt,[3]) dauerte bei günstigem Winde 5 oder 6 Tage.

---

[1]) Von Heyse kombiniert mit Nettelbecks früherem Plane selbst zum König zu gehen. Der Schiffer heißt im Schauspiel Arndt.

[2]) Von Heyse verwertet für die Ereignisse nach Nettelbecks Eingreifen bei der Anwesenheit des Parlamentärs (I 7 ff.)

[3]) Schröder soll den Auszug auf die Schiffe ins Werk setzen (IV 9).

Am 26. April erhielt die Besatzung eine Verstärkung durch das von Gneisenau gebildete 2. pommersche Reservebataillon unter Hauptmann v. Steinmetz, und am 29. April kam endlich der vom König ernannte neue Kommandant, Major Neithardt v. Gneisenau, der bisher Befehlshaber der Festung Danzig gewesen war, selbst in Kolberg an.

Als er mit dem Hauptmann v. Waldenfels in das Mündertor eintrat, begegnete ihnen Nettelbeck, der mit Waldenfels heimlich reden wollte. Gneisenau nahm darauf beide mit in sein Quartier. Dort vergoß Nettelbeck Freudentränen, fiel vor dem Kommandanten auf die Knie und bat ihn die Stadt nicht zu verlassen, wie die Bürger auch ihn nicht verlassen würden, so lange sie noch einen Blutstropfen in sich hätten. Gneisenau versicherte, daß er aushalten werde, und zeigte sofort seine rasche Entschlossenheit, indem er Nettelbeck aufforderte: „Sie gehen mit mir auf die Wälle, daß ich mich etwas orientiere!“ [1])

Bei der folgenden Besichtigung erkannte er Nettelbecks Bedeutung. Er vertraute ihm daher die Aufsicht über die wichtigen Überschwemmungs- und Löschanstalten.

Am Abend des Tages äußerte Gneisenau auf dem Wall zu einem Artillerieoffizier, der erklärte, die Stadt könne sich nur halten, wenn rechte Einsicht und Entschlossenheit den Befehl führten: „Nun an Herz und Willen soll es mir nicht fehlen; ich bin der Major v. Gneisenau und Kommandant hier! Hier die Hand drauf! So lange ich hier zu befehlen habe, wird der Platz nicht übergeben; ich lasse mich lieber unter den Trümmern begraben.“ [2])

Am 30. April und 1. Mai stellte sich Gneisenau auf Bastion Preußen der Besatzung und den königlichen und

---

[1]) Diesen Vorgang und die folgenden hat Heyse den Ereignissen im Ratskeller im 2. Akte zu Grunde gelegt; vgl. insbesondere Gneisenaus Schußworte (II 6).

[2]) Vgl. die fast wörtliche Herübernahme seiner Worte in II 6

städtischen Behörden vor, die durch Handschlag erklärten, Leben und Vermögen willig in seine Hände zu legen.[1])

Daß er auch ein menschliches Herz hatte, bewies der neue Kommandant sogleich dadurch, daß er die Wiederaufnahme des Gottesdienstes anordnete. Der General Teulié setzte ferner auf seinen Wunsch die Beschießung einige Stunden aus, während die Eltern der Konfirmation ihrer Kinder in der Kirche beiwohnten.[2])

Die ersten Anordnungen Gneisenaus nun zur Sicherung der Stadt betrafen die Verbesserung der Befestigung. So wurde der Wolfsberg auf dem östlichen Binnenfeld, der von Loucadou nur vorübergehend benutzt war,[3]) mit anderen Punkten verschanzt. Der Körliner Damm, der im Süden, über das Überschwemmungsgebiet führend, die Stadt mit dem Hohen Feld verband, wurde gleichfalls gesichert. Ebenso wurde der Westen durch die von Nettelbeck vorgeschlagene Erweiterung der Überschwemmung geschützt.

Da die Zahl der Feinde beständig wuchs (bis auf 24000 Mann), wurde auch die Besatzung verstärkt (auf 6000 Mann). Die großen Einkäufe des Kaufmanns Schröder in Riga und Kopenhagen versorgten die Stadt reichlich mit Lebensmitteln.[4]) Es ließ sich also erwarten, daß sie den jetzt unter dem Oberbefehl des Marschalls Mortier stehenden Feinden, deren Belagerungsabteilung vom Divisionsgeneral Loison befehligt wurde, wohl lange Zeit würde standhalten können, wenn rechtzeitig der Mangel an Geschütz und Munition beseitigt würde.

Nachdem die Feinde einen vergeblichen Versuch gemacht hatten, durch einen Parlamentär die Stadt zur Übergabe zu bringen, unternahmen sie es, die Arbeiten am Wolfsberg zu

---

[1]) Oberst Loucadou blieb während der ganzen Belagerung in Kolberg, kam aber nicht zum Vorschein. Spötter meinten, er habe die Zeit benutzt, um ruhig auszuschlafen.

[2]) Vgl. III 3 und III 10.

[3]) Würges: „Von dem vorzeiten kaum die Rede war“ (III 2).

[4]) Schröder: „Die Waren zwar, die uns in Speichern und Gewölben aufgespeichert“ (IV 9).

hindern. Ihr erster Angriff am 7. Mai wurde zwar abgeschlagen, aber ihre Granaten richteten in der Stadt eine große Verwüstung an. Ein Haus war in Brand geraten, und es gelang den Bürgern erst nach schwerer Anstrengung das Feuer zu löschen.[1])

In seinem Berichte an den König über diese Ereignisse, den Gneisenau am 10. Mai absandte, beantragte er Medaillen für zwei verdiente Bürger: für Nettelbeck, der trotz seiner 70 Jahre bei Feuersbrünsten den gefährlichsten Posten habe, bei Gefechten zu Pferde sitze und die Soldaten ermuntere, und für den Invaliden Würges, der stets beim Gefechte mit ausziehe und mit viel Effekt schieße.[2])

Am 17. Mai versuchten die Feinde zum zweiten Male den Wolfsberg zu erobern, nahmen ihn auch anfangs,[3]) wurden schließlich aber doch unter den größten Verlusten der Kolberger (160 Mann!) zurückgeschlagen. Auch hierbei zeichneten sich nach Gneisenaus Bericht in erster Linie Nettelbeck und Würges aus.

Der Feind schickte sich nunmehr zu einer regelrechten Belagerung des Wolfsberges an. Indessen machte sich in der Stadt der Mangel an Munition immer bemerkbarer, und mit Sehnsucht erwartete man die Ankunft des englischen Schiffes, das sie bringen sollte. Da kam die furchtbare Kunde, daß Danzig am 27. Mai kapituliert habe, und erregte die größte Besorgnis für Kolbergs Schicksal. Gneisenau selbst bangte und wandte sich um Hilfe an den König von Schweden. In einem Briefe an seinen Waffengefährten Valentini in Stralsund heißt es: „Es bleibt mir also nichts mehr übrig

---

[1]) Vielleicht von Heyse für den Brand des Hauses von Lorenz Runge verwertet (I 9).

[2]) Würges gibt (III 2) den Bericht über die Kämpfe um den Wolfsberg.

[3]) Gneisenau zu dem französischen Offizier: „Sie warens, der uns unsere Wolfsbergsschanze mit Strömen Bluts entriß" (IV 8). In einem Briefe Gneisenaus an Hauptmann v. Valentini heißt es: „Dieser fatale Wolfsberg ist ein wahres Mordloch" (vgl. Würges III 2).

als zu fechten und zu sterben . . . Aber wenn wir auch die Hoffnung sinken lassen, doch nicht den Mut . . . Danzig hat einen üblen Eindruck gemacht." In solchen Stunden gedachte er wehmütig an sein Weib und seine 6 Kinder in Schlesien und bat in einem Briefe den Finanzrat Beguelin in Memel an sie zu schreiben[1]): „Der Gedanke daran will mich manchmal in meinen Anordnungen stören; aber ich denke immer wieder daran, daß ich eher Soldat bin als Ehemann.[2]) . . . Doch ein junger Mann muß alles versuchen." [3])

Der König von Schweden sandte wirklich eine Fregatte, die die Kolberger bei den wiederholten Gefechten am Wolfsberge wacker unterstützte. Am 11. Juni mußte die Schanze nach hartnäckigem Widerstande von den Kolbergern geräumt werden[4]); allerdings erkauften die Feinde ihren Sieg mit dem Tode des Generals Teulié.

Dafür kam endlich am 14. Juni zur rechten Zeit, als die Festung nur noch auf 14 Tage mit Munition versehen war und Gneisenau sich schon mit der Garnison durchschlagen wollte, das langersehnte englische Schiff mit den Kriegsvorräten an. Nettelbeck geleitete es mit einigen freiwilligen Schifferknechten glücklich in den Hafen, wie er schon früher andere englische Schiffe geborgen hatte, als sich wegen der Brandung und schäumenden See kein Lotse hinauswagte.[5])

In der darauffolgenden Nacht eroberten die Kolberger, die neuen Mut gefaßt hatten, nach dreimal abgeschlagenem Sturm der Feinde den Wolfsberg zurück, verloren dabei aber den Hauptmann von Waldenfels. Dieser Verlust war freilich bitter und schmerzte den Kommandanten sehr, wie aus einem

---

[1]) Daraus dürfte Heyse den Brief Gneisenaus abgeleitet haben (IV 4).

[2]) Vgl. Nettelbeck: „Mir altem Seehund kann es besser scheinen, mehr Mensch zu sein und weniger Soldat" (IV 10).

[3]) Nettelbeck: „Und alles muß ein junger Mensch versuchen" (I 8).

[4]) Vgl. Würges Schilderung (III 2).

[5]) Dieses Ereignis bringt Heyse (III 6 und III 10) zeitlich mit Danzigs Fall zusammen. Darüber vgl. weiter unten S. 43 f.

Brief an Valentini zu ersehen ist, wo er schreibt: „Da muß ich, alter Kerl, weinen.“ [1])

Als nun die Feinde, über die jetzt Loison den Gesamtoberbefehl führte, neuen Zuzug erhielten, ließ Gneisenau die Überschwemmung weiter vermehren. Infolge der Stauung und heftiger Regengüsse schwollen jedoch die Gewässer der Persante so sehr, daß die große Schleuse dem Andrang nicht länger standhielt und ihr Hauptfeld brach. Dadurch fiel die Überschwemmung sehr wesentlich, und erst nach mehreren Tagen konnte der Nachteil als beseitigt gelten. Doch stand die Wiederkehr eines solchen Unfalles täglich zu befürchten, so lange keine Zeit zu gründlicher Ausbesserung war.[2])

Indessen wurden die Feinde im Osten durch die hartnäckige Behauptung des Wolfsberges immer noch von der eigentlichen Festung abgehalten. Freilich die ärmeren Einwohner in den Vorstädten befanden sich in einem bejammernswerten Zustande.[3])

Am 29. Juni wurde Nettelbeck als Parlamentär zu Loison geschickt, um ihn zur Einstellung des Bombardements auf die Marienkirche zu veranlassen [4]), weil dort die verwundeten und gefangenen Franzosen untergebracht waren. Dabei bemerkte er Anstalten zu kräftiger Fortführung der Belagerung, obwohl die Franzosen schon vom Waffenstillstand wußten, den Napoleon am 25. Juni mit Preußen — mit ausdrücklicher Erwähnung Kolbergs — abgeschlossen hatte. Loison hoffte jedoch, die Unkenntnis der Besatzung sich zu nutze machen zu können.

Am 1. Juli schritt er zum entscheidenden letzten Angriff, der auf allen Seiten zugleich erfolgte. Im Nordwesten von der Maikuhle aus steckten die Feinde die Vorstädte Münde

---

[1]) III 2: „Wie wir gestern dem Waldenfels . . . die Ehrensalven übers Grab geschossen, da sah ich, wie der Kommandant sich selbst umdrehte, weils ihm naß ins Auge kam“.

[2]) Durch dieses Ereignis scheint der Schluß des Dramas veranlaßt zu sein.

[3]) Vgl. Schröders Schilderung (III 1).

[4]) Vgl. damit III 3.

und Pfannschmiede in Brand und trieben das Schillsche Korps zurück. Im Osten erfolgte ein Ansturm auf die Ziegelschanze [1]), die von der Besatzung angezündet wurde. Die Lauenburger Vorstadt im Osten und Süden hielt das Bataillon Neumark [2]) gegen alle Angriffe. Ebenso behaupteten sich die Kolberger am Körliner Damm. Dagegen richteten die feindlichen Geschosse von der Altstadt her große Verwirrungen an. Die Pulverkammer in St. Georg flog auf, das Elend in der Stadt war unbeschreiblich. In Gneisenaus Wohnung schlugen in einer Stunde 11 Bomben und Granaten ein. [3])

Endlich um Mittag überbrachte ein französischer Offizier einen Brief Loisons, der die Aufforderung zur Übergabe enthielt. [4]) Gneisenau aber sandte den Hauptmann Hugo mit einer abschlägigen Antwort.

Loison, der erklärte, daß in 4 Tagen der Aschenhaufen ihm gehören solle, ließ darauf eine fürchterliche Verwüstung der Stadt anrichten. Nettelbeck, der davon ein höchst anschauliches Bild in seiner Lebensbeschreibung entwirft, arbeitete mit der größten Anstrengung, indem er alle Löscharbeiten leitete. In der Nacht des 1. Juli befand er sich mit dem Kommandanten auf Bastion Preußen, dem höchsten Punkte der Werke. [5])

In der Nacht zum 2. Juli geriet das Rathaus in Brand. Nettelbeck, der vergebens Hilfe bei den verzweifelten Bürgern suchte, eilte zum Kommandanten. Der war seit Wochen so wenig ins Bett wie aus den Kleidern gekommen. Nur einzelne Stunden suchte er Ruhe in einem armseligen Gemach über dem Lauenburger Tor. Dort fand ihn Nettelbeck auf

---

[1]) Gneisenau befiehlt (V 9) den Rückzug von der Ziegelschanze und dem Körliner Damm.

[2]) Das Bataillon Neumark steht (IV 9) am Schleusentor.

[3]) Vgl. die Schilderung zu Beginn des 4. Aktes.

[4]) Der Wortlaut des Briefes ist bei Heyse nur wenig gekürzt.

[5]) Vgl. V 7.

einer hölzernen Pritsche liegend.[1]) Gneisenau gab ihm Militär mit; und das war nötig. Die Feuersbrünste in der Stadt waren so zahlreich, daß die Löschversuche teilweise überhaupt aufgegeben werden mußten.[2])

Der Feind, der am Körliner Damm neue verzweifelte Angriffe machte, drang am Nachmittag des 2. Juli vom Wolfsberg her heftig gegen die Ziegelschanze vor. Alle Kräfte des Angriffs und der Verteidigung waren aufs höchste gespannt, als plötzlich um 3 Uhr das Geschütz schwieg, die weiße Fahne auf den Schanzen erschien und eine Parlamentärflagge mit dem Leutnant von Holleben vom Neumärkischen Bataillon nahte, der vorlängst mit Gefangenen nach Königsberg gesandt war und nun die Meldung des Waffenstillstandes brachte. Der Feldjäger, den der König mit der Botschaft zur See abgeschickt hatte, kam erst mehrere Tage später an, und Holleben war von den Franzosen, die von dem Waffenstillstande schon seit mehreren Tagen wußten, 2 Stunden in ihrem Hauptquartier festgehalten. Er überbrachte auch eine Kabinetsordre an Gneisenau, in der der König ihn zum Oberstleutnant ernannte. Beim Lesen stürzten dem wackeren Manne die Tränen aus den Augen.

Kolberg war gerettet, das heldenhafte Ausharren seiner Besatzung und seiner Bürger aufs schönste belohnt. Natürlich konnte der Dank des Königs nicht ausbleiben. Am 29. Juli schrieb er: „Das ehrenvolle Benehmen der Kolberger Garnison und der treuen Bürgerschaft wird gemeinschaftlich in den Annalen der vaterländischen Geschichte in dieser verhängnisvollen Zeit ein ewiges, unvergeßliches Denkmal stiften.“ Unter den gnadenvollsten Ausdrücken wurde der Stadt der Anteil an der Kriegssteuer erlassen.

Nettelbeck erhielt als äußeres Zeichen der Dankbarkeit des Königs die goldene Verdienstmedaille und die Erlaubnis die

---

[1]) Vgl. IV 1. Übrigens verlegt Heyse diese Ereignisse vor den 1. Juli, an welchem Tage ja die Aufforderung zur Übergabe der Stadt eintrifft.

[2]) Anfang des 5. Aktes.

königliche Seeuniform zu tragen; wertvoller wird ihm das Bildnis gewesen sein, das ihm Gneisenau bei seiner Abberufung schenkte. Der schönste Lohn war ihm jedoch noch vorbehalten. Als das Königspaar am 21. Dezember 1809 auf der Rückkehr nach Berlin durch Stargard kam, reiste Nettelbeck mit dem Kaufmann Gölckel zur Vorstellung. Der General von Borstell führte sie vor. Der König empfing sie mit seiner Gemahlin in einem Zimmer, in dem sich noch viele Generäle und andere Standespersonen mit ihren Damen befanden. Da er sich in höchst leutseliger Weise mit ihnen unterhielt, fing Nettelbeck Feuer, redete frei aus seinem Herzen und pries den Tag als den glücklichsten seines Lebens. Der König forderte sie auf, seinen Dank und seine Grüße den guten und braven Mitbürgern zu überbringen. Als sie sich verabschieden wollten, trat die Königin hinzu und sprach ihre hohe Freude aus, sie persönlich kennen zu lernen. Nettelbeck dankte mit begeisterten Worten und empfahl sich mit seinem Begleiter.

Eine Stunde später lud ein Page die beiden Kolberger zur königlichen Tafel. Nach dem Essen hieß der König Nettelbeck bleiben und winkte der Königin; sie führten ihn in ein besonderes Nebengemach und standen ihm nun ganz allein gegenüber. Nettelbeck mußte alle ihre Fragen beantworten, und sein Herz geriet in hohe Bewegung. Er gab seiner Empfindung für das große Unglück, daß das königliche Paar erlitten hatte, beredten Ausdruck. Dem König fielen die Tränen aus den Augen, die Königin aber streichelte ihm still die Wangen und weinte auch. Nettelbeck dankte den Majestäten für die viele erwiesene Gnade und wurde mit liebevollen Worten entlassen.[1])

Aus dieser Darstellung der geschichtlichen Ereignisse dürfte deutlich hervorgehen, daß der Dichter in allem, was die Haupthandlung angeht, in großen und kleinen Zügen seinen

---

[1]) Es leuchtet ein, daß Heyse diese Ereignisse für die Schilderung des Besuches der Jungfrau Rose beim Königspaar in Memel bis ins einzelne verwertet hat.

Quellen folgt. Allerdings hat er manche Vorgänge um des dramatischen Aufbaus willen anders gruppiert. So faßt er das zweimalige Unternehmen Nettelbecks den König zu benachrichtigen in den einen Brief zusammen, weil eine Wiederholung desselben Motivs dichterisch unbrauchbar war. Er verlegt die Nachricht von Danzigs Fall und die Bergung des englischen Munitionsschiffes auf denselben Tag, um einen Höhepunkt herauszuarbeiten, und benutzt die für die Überschwemmungsanlagen bestehende Gefahr eines Dammbruches wirkungsvoll für den Schluß.

Dagegen erscheint die Nebenhandlung völlig frei erfunden. Welche Absicht Heyse mit der Einführung Heinrich Blanks verfolgte, ist früher angedeutet worden. Vielleicht aber haben doch einige in Nettelbecks Lebensbeschreibung erwähnte Ereignisse auf die Erdichtung dieser Nebenhandlung Einfluß gehabt.

Ein Unteroffizier Reischard, der zum Feinde übergelaufen war, wurde nach 6 Wochen wieder gefangen genommen. Nettelbeck war über den Anblick des Verräters so erbost, daß er ihm gleich ans Leben wollte; er wurde aber zurückgehalten. Nun setzte er alles in Bewegung, um den Bösewicht beim Kommandanten den verdienten Lohn am Galgen auszuwirken. „Allein hier überwog das menschliche Gefühl die strenge Gerechtigkeit. Von einem mitleidigen Gesichtspunkte ausgehend, begnügte sich sein edler Richter, ihn zu Kettenstrafe und Aufbewahrung im Stockhause zu verurteilen. Dort blieb er 4—5 Jahre gefangen, worauf man ihn laufen ließ."

Ein anderer Strafgefangener, Heinrich von Bülow, benutzte seine leibliche Freiheit, sich zu betrinken. Als er im Trunke tobte, wurde er verhaftet. Nettelbeck suchte ihn zu begütigen und ermahnte ihn, sich in seinen Ausdrücken zu mäßigen. „Er aber schimpfte in gutem Englisch über den König und alles, was preußisch war."

IV. Ort und Zeit der Handlung.

Der weitere Schauplatz der Handlung ist in allen 5 Akten Kolberg, nur der engere wechselt von Akt zu Akt. Der 5. Aufzug führt aber wieder in das Zimmer im Hause der Witwe Blank, in dem das Schauspiel begonnen hatte; jetzt ist es freilich zerstört und gewährt dadurch einen freien Überblick über die Straße.

Die Ereignisse, die sich auf diesem Schauplatze abspielen, füllen nach der geschichtlichen Wahrheit die Zeit vom 15. März (Ankunft des französischen Parlamentärs, vgl. I 2.4) bis zum 2. Juli 1807 (Meldung des Waffenstillstandes, vgl. V 10—11), also 15 Wochen. Heyse hat die Vorgänge des Dramas auf einen nur wenig kürzeren Zeitraum zusammengedrängt. So verlegt er im ersten Akte die Ankunft des französischen Parlamentärs (15. März) und den Brief Nettelbecks (22. März) auf denselben Tag. Zwischen dem ersten und dem zweiten Akte, der mit Gneisenaus Ankunft einsetzt (29. April), liegen mehrere Wochen. Auch der dritte Akt ist vom zweiten durch einen längeren Zeitraum geschieden; denn Arndt ist inzwischen in Riga gewesen, die Stadt ist neu befestigt, und um den Wolfsberg sind heftige Kämpfe ausgefochten worden. In der Tat fällt die Bergung des englischen Munitionsschiffes durch Nettelbeck auf den 14. Juni; an diesem Tage läßt Heyse auch die Nachricht von Danzigs Fall (27. Mai) in Kolberg bekannt werden, die geschichtlich schon eher gebracht wurde. Der vierte Akt fällt in die Morgenstunden des 1. Juli, wo (geschichtlich um Mittag) der Brief Loisons Gneisenau übergeben wird. Der fünfte Akt schließt sich dann, nur durch eine Nacht vom vierten getrennt, unmittelbar an.

Daß der Dichter manche Ereignisse (namentlich im fünften Akte) auf eine ideale Zeit zusammengedrängt hat, ist schon früher erwähnt worden.

Auf andere Abweichungen in Einzelheiten von der geschichtlichen Zeitfolge ist in den Anmerkungen zum vorigen Kapitel hingewiesen.

V. Charaktere.

Die heldenmütigen Verteidiger der Festung Kolberg lassen sich in die beiden Grupen der Soldaten und der Bürger scheiden. An der Spitze jener steht der Major Gneisenau; ihm schließen sich würdig der Hauptmann Steinmetz und der Leutnant Brünnow an. Das Haupt dieser ist der alte Nettelbeck; sein und Gneisenaus edles Beispiel entflammt die andern mehr oder weniger zur Nacheiferung: Würges, Grüneberg, Geertz, Schröder, Zipfel.

Wacker wie die Männer sind die Frauen, Rose Blank und ihre Mutter.

Ganz aus der Art geschlagen ist Heinrich Blank, der durch sein Verhalten im gewissen Sinne den Gegenspieler zu Gneisenau und Nettelbeck darstellt.

Unbedeutende Nebenrollen, doch ausgeprägte Charaktere sind endlich der Kellermeister, der Schiffer Arndt und der Wachtmeister Weber.

Gneisenau.

Der Grundzug im Charakter des Majors **Gneisenau** ist sein strenges Pflicht- und Ehrgefühl, das durch glühende Vaterlandsliebe und festes Gottvertrauen gestützt wird.

Schweren Herzens ist er aus dem arg bedrängten Danzig geschieden; aber da er sieht, daß es auch in Kolberg zu tun gibt, und daß das Herz der Bürger wacker ist, hält er es für seine Pflicht, die Festung dem Auftrage des Königs gemäß

mit aller Macht zu behaupten oder sich unter ihren Trümmern begraben zu lassen. Den Ausgang aber stellt er getrost in Gottes Hand.

Die schwierige Lage der Stadt duldet kein Zögern, und unverzüglich geht Gneisenau ans Werk. Es gelingt ihm, die Stadt neu zu befestigen; da droht Danzigs Fall alles zu verderben. Doch der Kommandant ist entschlossen zu tun, „was die Ehre der Stadt und seine Pflicht erheischt." Die Pflicht aber fordert, dem Feinde zu zeigen, daß das Unglück Kolberg nicht entmutigt hat. Freilich Mut und Kraft von oben tun not; drum darf der Gottesdienst durch den Donner der feindlichen Geschütze nicht zum Schweigen gebracht werden.

Mit dem herrlichsten Beispiel geht der Major den Bürgern in treuer Pflichterfüllung voran. Sechs Nächte lang schläft er, als die Gefahr groß ist, „nur im Stehen" und begnügt sich endlich zur Ruhe mit einer Pritsche in einem armseligen Gemache über dem Lauenburger Tor. Selbst der Feind erkennt an, daß er genug für die Ehre seines Namens, des Königs und der Stadt getan habe. Doch im Punkt der Pflicht genügt ihm kein anderes als das eigene Ehrenzeugnis. Er selbst ist entschlossen, seinem Ehrenwort getreu den Heldentod zu sterben; nur bedenkt er sich, „ob das, was dieser Brust Gesetz und Inhalt gibt, auch Pflicht für alle" sei.

Dieses Bewußtsein möchte er auch in seine Kinder pflanzen, „daß sie sich nicht selbst gehören, nein, ihren Pflichten und dem Vaterland." Darum erscheint ihm auch die Ehre für das Vaterland zu sterben zu hoch, als daß er sie so ohne weiteres dem Empörer Heinrich zuteil werden lassen möchte. Dieser freie Tod gilt ja den ehrenhaften Bürgern als höchstes Kleinod; denn das haben sie in ihrem heldenmütigen Entschluß bekundet, in dem Gneisenau voll patriotischer Begeisterung die Macht erkennt, der Preußen einst seine Rettung verdanken wird, wie sie denn auch zunächst zur Erhaltung Kolbergs führt.

Als die Nachricht von der Rettung kommt, da ist Gneisenau voll Dankbarkeit gegen Gott erfüllt und spricht die Hoffnung aus, daß „dieses Saatkorn der Freiheit Wurzel treibe, daß

es bald das ganze deutsche Vaterland umschatte, und keines fremden Unterdrückers Fuß den heiligen geliebten Boden trete".

Bei diesem mannhaften Handeln aus Pflicht und Ehre zeigt Gneisenau einen scharfen Blick, mit dem er sogleich das Nötige erkennt, und rasche Entschlossenheit, mit der es das für nötig Erkannte ausführt.

Bei einem kurzen Rundgang durch die Befestigungswerke der Stadt am Tage seiner Ankunft hat er, dessen strammes Wesen und blitzende Augen dem Kellermeister sogleich aufgefallen sind, sich überzeugt, daß „die Stadt, so wie sie ist", keinem Sturm stehen kann. Ohne Zögern trifft er daher seine Vorkehrungen und stellt den erfahrenen Nettelbeck, dessen erprobten Rat er nicht entbehren will, sofort an die richtige Stelle. In kurzer Zeit ist die Stadt „aus dem Gröbsten restauriert, die Wälle neu armiert", so daß Würges, der bisher sich über die jetzigen „Generals" nur verächtlich geäußert hat, bewundernd anerkennt: „Der Gneisenau versteht's."

Aber er ist auch der Mann dazu, den größten Gefahren zu trotzen, weil er die nötige Kaltblütigkeit besitzt. Wie er mit vollkommener Ruhe und Klarheit die Anordnungen für die Einschiffung der Weiber und Kinder gibt, so erteilt er auch in der größten Not, als der Damm durchstochen ist, mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit die Befehle zum Rückzug und bestimmt für den Fall seines Todes einen Nachfolger.

Mußte also schon der Kommandant durch dieses sein entschlossenes, tatkräftiges Handeln sich die Achtung der Bürger gewinnen, so erwirbt sich der Mensch durch seinen edlen Charakter noch mehr ihre Liebe.

„Als Bürger und Freund der Bürger" ist er ihnen gleich zu Anfang entgegengetreten und hat sie um ihr Vertrauen und ihre Unterstützung gebeten. Aber als die Entscheidung naht, entbindet er sie ihres Versprechens. Er beweist dadurch den Adel seiner Gesinnung aufs schönste, daß er, der es natürlich verschmäht an seine Person zu denken, die Bürger doch nicht zu dem, was er für Pflicht

hält, überreden, sondern ihren freien Entschluß herbeiführen will. Er bietet ihnen darum in der edelsten Weise Rettung an.

Diesen Adel seiner Gesinnung finden wir auch in seinem Verhalten gegen Heinrich. Er übt Gnade und Milde, zeigt dem Verbrecher, indem er ihn dem Kriegsrate beiwohnen läßt, wie in einem Spiegel seine schmachvolle Stellung und läßt ihn dann laufen, um ihm Gelegenheit zu reuevoller Sühne zu geben.

Die Bitten Nettelbecks, die Tränen der Witwe Blank und Roses haben das bei aller Strenge doch echt *menschlich fühlende Herz* des Kommandanten gerührt. „Er hat auch Sentiments," sagt Würges von ihm und erzählt, wie der Schmerz um die tapferen gefallenen Kameraden ihm die Tränen ins Auge getrieben hat. Schon die Treue der Bürger, die mit ihm ausharren wollen, bewegt ihn tief, und wie ein Biedermann belohnt er den wackeren Rektor.

Wahrlich, wir verstehen es, wie Nettelbeck am Schluß des 4. Aktes ausrufen kann: „Nun, Herr mein Gott, laß mich in Frieden fahren, da ich dies Heldenherz an meins gedrückt!"

Herzliche Liebe verbindet ihn endlich auch *mit seiner* fernen *Gattin* und *seinen Kindern*, eine Liebe, die freilich der zum Vaterlande nachstehen muß. Er stellt der treuen Gefährtin seines Lebens das ehrende, von Bescheidenheit sprechende Zeugnis aus, daß er ihrer starken Seele seinen Todesmut verdanke.

So ist Gneisenau „ein Mann recht nach dem Herzen Gottes" (III 2), ein leuchtendes Vorbild in seinem soldatischen Pflicht- und Ehrgefühl, in seiner Vaterlandsliebe und seiner echten Menschlichkeit.

Steinmetz.

Sein edles Beispiel begeistert seine Untergebenen zu gleichem Opfermut. Im Kriegsrat erklärt Hauptmann **Steinmetz** im Namen des Offizierkorps und der Truppen, daß sie sich's als Glück und Ehre schätzen, mit ihrem braven Führer auszuhalten und durch ihr Blut die bösen Flecken auf dem Ehrenschilde der Armee auszutilgen.

In demselben Sinne gibt Leutnant **Brünnow** für das Schillsche Korps eine Versicherung ab. Die hohe Auffassung von Ehre und Pflicht, die Schill selbst seiner Schar eingepflanzt hat, wird von Brünnow im Sinne des edlen Führers weiter gepflegt. Denn daß er selbst ein Ehrenmann ist, beweist er schon in seinem Verhalten zu der Geliebten; er läßt sogleich von der Äußerung seiner Gefühle ab, als Rose ihn an sein Ehrenwort erinnert, in dieser schweren Zeit nur an des armen Vaterlandes Not zu denken. Er hat gelernt sich zu beherrschen und bewahrt daher auf Roses Bitte seine Ruhe trotz aller Schmähungen Heinrichs. Mit energischen Worten aber weist er dessen Verdächtigungen Schills zurück; denn jetzt gilt es, die Ehre des Freundes zu wahren. Heinrichs sich steigernde Beleidigungen darf er jedoch schließlich als Offizier nicht weiter über sich ergehen lassen und veranlaßt daher die Herausforderung zum Zweikampf, um der Unterredung ein Ende zu machen. Mit starker Selbstbeherrschung aber verzichtet er, als Rose ihm sein Ehrenwort abfordert, sich jetzt „keinem andern Gegner als dem da draußen“ zu stellen, auf die sofortige Genugtuung. Einen solchen Offizier, der „auch dem Bürgersmann seine Ehre gibt“, respektieren die Bürger (II 3), und so ist er der Erbe Schills in ihrer Gunst geworden.

Brünnow.

Den wackeren Geist in der Bürgerschaft entflammt und gepflegt zu haben, das ist das unbestrittene Verdienst **Nettelbecks**. Die Liebe zu Vaterstadt und Vaterland ist die Triebfeder aller seiner Handlungen. Daß Kolberg, das letzte Bollwerk Preußens an der Küste, seinen in drei standhaft ausgehaltenen Belagerungen erworbenen Ruhm bewahre, dahin geht sein ganzes Streben. Er schützt die Stadt vor feiger Übergabe und schreibt an den König, zu dem er ein unbegrenztes Vertrauen hegt, um einen neuen, tüchtigen Kommandanten. Da Roses Sendung, wie es anfangs scheint, erfolglos geblieben ist, übermannt ihn für einen Augenblick schmerzliche Niedergeschlagenheit; dann aber zeigt er sich wieder als der alte Seemann, der das Preußenherz auf dem rechten Fleck hat und Kolberg nicht aufgibt, so lange dies

Nettelbeck.

noch schlägt. Als erster gelobt er Gneisenau die Treue und reißt die andern Bürger mit sich fort. Des neuen Kommandanten entschlossenes Handeln erfüllt ihn mit größter Hoffnung und fast jugendlichem Übermut. Um so tiefer erschüttert ihn die Nachricht von Danzigs Fall. Doch er läßt sich nicht niederdrücken. So wenig denkt er an die Möglichkeit einer Kapitulation, daß er sich kaum zurückhält, als der Major im Kriegsrat diesen Fall bespricht. Die begeisterten Worte des Rektors sind ihm darum aus der Seele gesprochen. Aber als schließlich doch trotz aller heldenhaften Anstrengungen Kolbergs letztes Stündlein zu nahen scheint, wirft sich Nettelbeck voll Heldenmut mit der Bürgerkompagnie in die gefährdetste Stelle, um den Fall der geliebten Stadt nicht zu überleben.

Über alles Lob aber erhaben ist es, mit welch unermüdlicher Rüstigkeit und rastlosem Eifer der wetterfeste Seemann trotz seiner 69 Jahre alle seine Kräfte zu jeder Tages- und Nachtzeit in den Dienst Kolbergs stellt. Die Erfahrung eines langen bewegten Lebens steht ihm in allen Lagen zur Seite. Er ist seinen Mitbürgern daher geradezu unentbehrlich geworden. Wo es zuzugreifen gilt, ist er an der Spitze, sei es daß ein Brand ausgebrochen ist, sei es daß ein Schiff bei stürmischer See geborgen werden muß, sei es daß die Stadt Lebensmittel nötig hat. „Aus eigener Lust und Vollmacht“ hat er „das weite Netz von Schleusen und Kanälen“ um die Stadt von Grund aus neu gebaut, und wenn er dabei seine Kräfte nicht geschont hat, so denkt er natürlich der gebrachten Geldopfer schon gar nicht.

Sein unverzagter Seemannsmut und sein starkes Gottvertrauen lassen ihn in keiner gefährlichen Lage im Stich. Er brandmarkt die Gesinnung Heinrichs als feige:

„Das heiß ich Männer, die die Arme rühren,
So lang ein Lappen Tuch zusammenhält;
Denn Wind und Wetter stehn in Gottes Hand,
Und eh' mans denkt, kommt wieder stille See
Und guter Wind. Dann flickt man seine Schäden,
Wenn nur hier drinnen alles dicht geblieben.“

Dieses Bewußtsein erhält ihm auch die gute Laune und den kernigen Seemannshumor. Selbst in der größten Not findet er noch scherzhafte Worte, um der „Gevatterin“ Blank den Abschied zu erleichtern (V 8).

Seinen Rat und seine Meinung spricht er mit rücksichtsloser, treuherziger Offenheit aus, mag er nun dem alten Kommandanten in ehrlicher Entrüstung entgegentreten, mag er dem verblendeten Heinrich ins Gewissen reden oder gegen Gneisenau seine redliche Ansicht über die Rechte der Menschlichkeit gegenüber den strengen Kriegsgesetzen vortragen.

Wenn er aber, wo es das Wohl der Stadt oder der Mitmenschen gilt, seine Meinung unbekümmert um die Folgen gerade herauszusagen gewohnt ist, so zeigt er anderseits auch wieder die Einsicht sich zu fügen, falls es darauf ankommt (I 8), und das Streben erhitzte Gemüter zu beschwichtigen und zu begütigen, wo es nötig ist (I 10—11).

Mit Bescheidenheit weist er alle Ehrungen der Bürgerschaft (I 4 zu Anfang) und jede Anerkennung des Kommandanten (II 6 zum Schluß) zurück; denn er ist sich bewußt, nur die Ehre seiner Vaterstadt und seines Vaterlandes zu suchen.

Seine stete Hilfsbereitschaft zeigt er auch im persönlichen Verkehr. Als väterlicher Freund teilt er Freud und Leid mit der Familie Blank, die er auch in der ärgsten Not nicht im Stich läßt (V 8). Wie ihn Roses Heldenmut mit freudigem Stolze erfüllt, so schmerzt ihn Heinrichs vaterlandslose Gesinnung tief. Vergebens versucht er den „Querkopf“ zur Vernunft zu bringen und muß es erleben, daß er den Kommandanten angreift. Doch noch immer hält er den jungen verblendeten Hitzkopf für besserungsfähig und wagt es daher, den Major mit Berufung auf das Urteil der himmlischen Heerscharen um Gnade für ihn zu bitten.

So ist Nettelbeck in allen Stücken ein würdiges Gegenbild zu Gneisenau, ein Mann von echtem Schrot und Korn.

Würges. Neben ihm tritt — den geschichtlichen Tatsachen entsprechend — am meisten der Invalide **Würges** hervor. In seinem Stolze, ein Soldat Friedrichs des Großen gewesen zu sein, hat er zunächst nur Verachtung für das jetzige Militär und schilt auf das „faule, kamaschenknöpfige Wesen“. Da er es aber selbst für menschlich erklärt, wenn dem Soldaten von damals, der den preußischen Staat erst aufgebaut habe, einmal der Kamm geschwollen sei, so werden wir es auch bei ihm verzeihlich finden, wenn er — ganz in den Erinnerungen an die große Zeit lebend — bisweilen in etwas derbem, bramarbasierendem Tone über die gegenwärtigen Verhältnisse loswettert. Sein altes Soldatenblut braust auf, und die andern Bürger haben ihre Not, den Hitzkopf zu beruhigen, wenn seine Hand vorschnell nach dem Degen fährt (I 11), oder wenn er seine Fäuste gegen Heinrich Blank gebrauchen will (II 3).

Gneisenaus entschlossenes Handeln erweckt in ihm aber eine bessere Meinung von der Gegenwart. Er ist des Lobes voll über den neuen Kommandanten. Hat er schon tapfer mit um den Wolfsberg gekämpft, so ist er in heldenhafter Gesinnung noch zu Größerem bereit: Er würde sich mit dem Pulverturm in die Luft sprengen, nur um ihn nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen und zu beweisen, daß „die braven Kerls heute noch nicht ausgestorben sind“ (III 2).

Bei all seiner Spottlust aber und Neigung andere, die es ihm nicht gleich tun, zu verachten ist er doch im Grunde eine treuherzige Seele. So bittet er, als allen der Tod vor Augen zu stehen scheint, dem Rektor Zipfel seine Kränkungen ab.

Grüneberg. Im Gegensatz zu ihm zeichnet den Ratsherrn **Grüneberg** maßvolle Besonnenheit aus. Er hat schon schlimmere Zeiten, wie z. B. die grausame Teuerung im Jahre 1743, erlebt und Geduld und Ruhe gelernt. So hat er auch jetzt Vertrauen auf den gnädigen Gott, der Kolberg damals gerettet hat. Ein Feind aller Übereilung in Wort und Tat, beschwichtigt er den aufgeregten Würges und ver-

urteilt ruhig und besonnen die auf Befehl des Kommandanten allzu hastig vollzogene Niederbrennung der Lauenburger Vorstadt (II 3). Er allein bleibt gleichmütig bei Heinrichs verwegenen Äußerungen, für die er nur verächtlichen Spott hat (II 3). Energischer tritt er ihm jedoch entgegen, als er offene Empörung auf dem Markte anzuzetteln versucht (III 7) und hält sich nachher fern von dem aufgeregten Haufen (III 9).

Seine geliebte Vaterstadt mag er am Schlusse seines Lebens nicht preisgeben, und so ist er nächst Nettelbeck der erste, der Gneisenaus Vorschläge über die Rettung der Bürger zurückweist.

Geertz.

Während Grüneberg die Nachricht von Danzigs Fall anfangs mit Vorsicht aufnimmt, ist der Zimmermeister **Geertz** gleich bereit, das Schlimmste für wahr zu halten und zeigt sich auch darin als Pessimist, daß er sogleich erklärt: „Was ist noch viel zu sagen? Wir sind kaput“ (III 7). So ist er überhaupt geneigt, alles von der schlechtesten Seite her anzusehen. Er stimmt dem Invaliden Würges in seiner Verurteilung des jetzigen Regiments und des Kommandanten nicht nur bei, sondern vergißt sich sogar soweit, den König zu beleidigen:

„Der (alte Fritz) wüßte die Feinde anders zu fassen,
Statt sich in die Klemme drängen zu lassen,
Vom Thron herunter bis auf den Schemel,
Von Berlin bis hinten an die Memel.“ (II 3).

Nur auf Gneisenau läßt er nichts kommen (III 7) und hält sich daher mit Grüneberg fern, als Heinrich die Bürger gegen ihn aufwiegelt. Überhaupt schließt er sich gern in seinem Verhalten dem Ratsherrn an. Im Kriegsrat wagt er, nachdem Grüneberg seine Meinung geäußert hat, nicht dagegen zu sprechen und stimmt ihm nachher in dem Entschlusse zu:

„Auf unserm Bürgereide woll'n wir stehn
Und fallen, wenn es sein muß!“

Immerhin also ist er trotz seiner pessimistischen Auffassung der Lage doch stets der Meinung, die Stadt dürfe dem

Feinde nicht überliefert werden. Dagegen zeigt der Kaufmann **Schröder** charakterloses Schwanken. Die Sorge um Hab und Gut überwiegt bei ihm die Sorge um die Ehre der Stadt. Er ist deswegen eigentlich von vornherein der Ansicht Heinrichs, daß es Wahnsinn sei, die Stadt behaupten zu wollen, aber um seiner „Reputation" willen hält er vorsichtig damit zurück. So schilt er zwar im Ratskeller mit den andern auf den Kommandanten und seine Maßregeln, bleibt aber im übrigen still. Bei ihm beginnt Heinrich seine Aufwieglungsversuche und stößt auf Entgegenkommen, ohne ihn allerdings zu einer Tat veranlassen zu können. Als er die Nachricht vom Falle Danzigs vernommen hat, denkt er nur an seine Rettung und läßt die Sache der Stadt, zu deren Vorstand er doch gehört, feige im Stich. Auf des Kommandanten Vorschlag, den Auszug auf die Schiffe ins Werk zu setzen, geht er als einziger von allen Anwesenden sogleich ein.

Schröder.

Zipfel.

Da sieht sich der Rektor **Zipfel** veranlaßt, das Wort zu ergreifen. Bisher ist er wenig hervorgetreten, getreu seinem Grundsatz: „Mit Gesinnung zu prahlen lieb ich nicht. Zur rechten Stunde wird es an mir nicht fehlen" (III 3). Die schwerfällig-schulmeisterliche Art seiner Worte hat ihm wiederholt den Spott der andern, besonders des Invaliden Würges zugezogen, ohne daß er in seiner bescheidenen Gutmütigkeit dessen Sticheleien immer merkte. Jetzt aber stellt er seine bei den Bürgern in Mißkredit geratene Ehre glänzend wieder her und zeigt, daß er nicht nur weiß, was der Mann auf griechisch heißt (vgl. III 3), sondern daß er aus der griechischen Geschichte auch gelernt hat, was ein Mann ist. Hinter der ein wenig wunderlichen Schale ist ein sehr patriotischer und braver Kern verborgen. Die Spartaner des Leonidas führt er seinen Mitbürgern als ein in den jetzigen Zeiten nachahmenswürdiges Vorbild vor. Wie sie durch ihren Heldentod ganz Griechenland zu begeisterter Nacheiferung entflammten, so soll Kolberg dem ganzen Vaterland ein Beispiel des Heldentums werden. Er läßt es aber nicht nur bei schönen Worten bewenden, sondern zieht selbst mit seinem Sohne bewaffnet auf

den Wall, nachdem er edelmütig die von Würges dargebotene Hand zur Versöhnung angenommen hat.

Wacker wie die Männer Kolbergs sind die Frauen. Von heißer Liebe zur Vaterstadt erfüllt ist Rose Blank. In der schweren Zeit gibt sie in ihrem Herzen nur den Gefühlen für des Vaterlandes Not Raum und verbannt alle selbstischen Regungen daraus. Ihrem innigen Verlangen, Kolberg mit mehr als frommen Wünschen zu helfen, entspringt der Gedanke, Nettelbecks Brief selbst nach Memel zu bringen, ein Unternehmen, das sie mit bewundernswürdigem Mut und kühner Entschlossenheit ausführt. Ihrem Vorbilde, der Jungfrau von Orléans, folgend, entwickelt sie sich zur Heldin. So schnell und unerwartet, so kühn erscheint dem alten Nettelbeck ihr edler Entschluß, daß er der festen Überzeugung ist: „Das hat dem Kind ein Höh'rer eingegeben." Wie Johanna vollzieht sie ihre „göttliche Sendung", fast ohne sich selbst bewußt zu sein, woher ihr der Mut und die Worte zur Ausführung ihres Auftrages kommen:

Rose Blank.

„Und plötzlich fühlt' ich
Das Band, das meine Zunge hielt, gelöst,
Daß ich die Worte nicht zu suchen brauchte;
Sie strömten frei und leicht." [1])

Zur wirklichen Heldin wird sie dadurch, daß sie allein es wagt dem verblendeten Bruder sich entgegenzustellen, während alle Bürger feige schweigen oder gar Heinrichs Unternehmen billigen. Sie wagt es allein, die Bürger an ihren dem Kommandanten geleisteten Treueid zu erinnern. Als ob sie selbst durch diesen Schwur mitgebunden wäre, ist sie entschlossen, die Stadt nicht zu verlassen. Lebend aber

[1]) Vgl. Schillers Jungfrau von Orleans II 10:
„Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf, dich zu bewegen,
Besitz ich Einsicht, hoher Dinge Kunde.
Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde."

in die Hände entmenschter Marodeurs zu fallen, davor wird sie des Vaters Büchse bewahren. In dieser heldenhaften Gesinnung gleicht sie der tapferen Gertrud Stauffacher, die dem Gatten, der ihr das schlimme Los der Weiber im Kriege warnend vorhält, zuruft:

„Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei."

Bei all diesen — man könnte sagen — männlichen Tugenden tritt aber Rose doch aus den Schranken echter Weiblichkeit nicht heraus. Die zarte Zurückhaltung ihrem Geliebten gegenüber ist ein Beweis der Reinheit ihrer Seele, die ihr die Liebe der edlen Königin und die Achtung Gneisenaus erwirbt. Den ganzen Adel aber ihres jungfräulichen Herzens offenbart die unendliche Liebe zu den Ihrigen, besonders zu ihrem Bruder. Mit tiefem Schmerz erfüllt sie sein Denken und Handeln, und obwohl sie für all ihre liebevollen Bemühungen ihn zu bekehren nur Hohn und Undank erntet, nimmt sie ihn gegen alle Anschuldigungen in Schutz.

Die volle Größe dieser Liebe, die sich nicht erbittern läßt, die alles verträgt und alles duldet, zeigt sie, als sie dem Bruder, der sie auf öffentlichem Markte schmäht, nur mit den in echt christlicher Weise verzeihenden Worten erwidert:

„O Heinrich!
Was sprichst du? Du bist außer dir; du weißt nicht,
Wie schwer du fehlst."

Aber sie vermag das Verhängnis nicht aufzuhalten, und so bleibt ihr nichts übrig, als den Kommandanten für den Bruder, der sie so schwer gekränkt hat, um Gnade zu bitten. Doch liegt es ihr fern, ihn an der Erfüllung seiner Pflicht hindern zu wollen, falls er ihr die Bitte nicht gewähren kann; sie fleht nur um Aufschub, bis sie die Barmherzigkeit der Königin angerufen habe. Die Sorge um das Schicksal des begnadigten Bruders bleibt neben dem Kummer um das Los der Stadt ihr einziger Gedanke bis zuletzt. Die innere Umwandlung Heinrichs aber löscht alle Schmerzen in ihrer Seele; mit Freuden reicht sie dem Reuevollen des Vaters

Degen und Büchse, die ihr selbst den letzten Schutz gewähren sollte, damit er durch einen ruhmvollen Tod für die Vaterstadt seine Ehre reinwasche, und dankt Gott, daß sie ihn so verlieren kann.

Eine so edle Tochter erzogen zu haben, ist das schönste Ehrenzeugnis natürlich für die **Mutter**, die in gottesfürchtiger Ergebung das Schicksal ihrer geliebten Heimat teilen will.

Witwe Blank.

Während die bisher genannten Personen des Schauspiels in der Hauptsache feststehende Charaktere sind, erfährt **Heinrich Blank** im Verlaufe der Handlung eine innere Wandlung.

Heinrich Blank.

Seine Jugend verlebte er in Kolberg und erwarb sich schon damals den Namen eines kühnen und mutigen Knaben, der bei Wassersnot und Brandgefahr oft sein Leben aufs Spiel setzte. Da führten ihn Geschäftsreisen auf ein Jahr nach Paris. Die Weltstadt und ihr Abgott, der Korse Napoleon, verwirrten die Sinne des unerfahrenen Jünglings. Die faszinierende Erscheinung des Siegers in der Dreikaiserschlacht, der berauschende Siegestaumel in Paris rissen ihn fort und erweckten in ihm die Meinung von der göttlichen Sendung dieses Mannes, dem „die Zukunft einer Welt“ zu gehören schien.[1]) Mit Begeisterung erfüllt für Weltbürgertum und allgemeine Verbrüderung der Menschheit, die Schlagwörter der französischen Revolution, und für Napoleon, in dem er den Mann sah diese Ideen zu verwirklichen, kehrte er in seine Vaterstadt zurück.

Alle Versuche seiner Schwester und Nettelbecks, ihn von dieser Verblendung zu heilen, bleiben erfolglos; kein liebevolles Zureden und keine spöttische Verachtung machen Eindruck auf ihn. Und doch ist die Liebe zur Vaterstadt in ihm nicht erstorben. Wenn er sich damit zu entschuldigen sucht: „Wäre unsere arme Stadt befestigt, wie sich's gebührt, und

---

[1]) Diese verblendete Begeisterung eines Jünglings für Napoleon dürfte noch begreiflicher erscheinen, wenn man bedenkt, daß selbst Männer wie Goethe sich dem Eindruck dieser Persönlichkeit nicht entziehen konnten.

Widerstand nicht Wahnsinn, ich täte selbst mit Freuden Waffendienst," so beweist er damit, daß Rose ihn wohl richtig beurteilt: „In Zwiespalt ist sein Kopf mit seinem Herzen" (I 1). Jugendlich unklar sieht es also in seinem Kopfe aus; denn nicht nur, weil er Widerstand gegen den Stärkeren für Wahnsinn hält, widersetzt er sich der Verteidigung Kolbergs, sondern vor allem, weil er in Napoleon den gottgesandten Geist sieht, der bestimmt ist, „die Schranken, die die Völker trennen, in mächtigem Schwunge niederzureißen."

Aber freilich begnügt sich Heinrich Blank nicht mit einem passiven Widerstand gegen die Verteidigung Kolbergs, seine Verblendung treibt ihn zu aktivem Vorgehen. Wagt er es anfangs nur, dem Leutnant Brünnow gegenüber den tapferen Schill und den wackeren Nettelbeck zu schmähen, so macht ihn die wachsende Not der Stadt allmählich kühner. Im Ratskeller erhebt er seine Stimme, um den Bürgern das Evangelium von dem gottgesandten Geist und seiner Bestimmung zu predigen. Himmelweit überrage der Korse den alten Fritz, auf dessen Schatten man vergebens laure, daß er noch einmal durch ein Wunder den bröckligen Plunder des Reiches zusammenkitte.

Doch bei Worten läßt er es nicht bewenden. Selbst Gneisenaus Erfolge können seine Meinung nicht ändern. Die Stimmung einiger um ihr persönliches Wohl und um ihr Hab und Gut besorgter Bürger benutzt er, um einen Aufwiegelungsversuch zu machen.

Wie verabscheuenswert nun sein Beginnen auch ist, so kann man ihm doch den Mut nicht absprechen, seine Überzeugung bis zum äußersten durchzufechten. Insofern steht er hoch über solchen charakterlosen Schwächlingen, wie dem Kaufmann Schröder, der nur ängstlich darauf bedacht ist, Reputation und Hab und Gut zu wahren. Heinrich dagegen ist bereit, um seiner Überzeugung willen alles daranzusetzen:

„Was mein ist,
Gäb ich mit Freuden hin, könnt' ich die Stadt erretten,
Und selbst der Nächsten Lieb und gute Meinung,
Ich opfere sie."

In der Tat hat ihn seine wahnsinnige Verblendung schon so weit getrieben, daß er den Umgang mit den Seinen meidet, ohne im geringsten zu empfinden, welch bitteren Schmerz er ihnen dadurch verursacht.

Ja, nun schreitet er fort bis zum Verbrechen. Er scheut sich nicht, den Kommandanten vor allen Bürgern mit beleidigenden Worten der niedrigsten Selbstsucht zu zeihen und die eigene Schwester, die sich seinem vermessenen Beginnen entgegenstellt, als hochmütig und unsittsam zu schmähen; er tritt schließlich Gneisenau mit Gewalt entgegen, entschlossen jeden niederzuschießen, der es wagen würde, ihn zu hindern.

Er handelt nur folgerichtig, wenn er nach seiner Verhaftung gegen den Kommandanten, der zur Begnadigung geneigt ist, trotzig und voll ungebeugten Stolzes bleibt. Er bereut seine Tat so wenig, daß er sie gegebenen Falls wiederholen würde; denn er glaubt nach Recht und Pflicht gehandelt zu haben und ist weit von der Einsicht entfernt, daß seine letzten Taten gerade damit kaum vereinbar sind. Trotzig sieht er dem Tode ins Auge und verschmäht die Gnade.

Da muß es nun allerdings doch wunder nehmen, wie plötzlich mit einem Schlage dieser starre, bisher mit so voller Überzeugung von der Berechtigung seines Handelns durchglühte Charakter eine völlige Wandlung erfährt. Heinrich wohnt der letzten großen Verhandlung zwischen Gneisenau, den Offizieren und Bürgern bei, und das, was er hier hört und sieht, der freudige, begeisterte Heldenmut, mit dem alle in den Tod zu gehen bereit sind, macht einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sich mit einem Male seiner ganzen Schuld bewußt wird und sich tief verachtungswert erscheint. Dieser Wandel seiner Gesinnung ist an sich ja psychologisch sehr wohl verständlich, wenn man erwägt, daß Heinrichs Anschauungen nicht die Frucht reifer Erfahrung sind, sondern nur jugendlicher Unreife und Verblendung entspringen. Aber die Plötzlichkeit, mit der sich diese Umwandlung vollzieht, dürfte wohl berechtigtes Bedenken erwecken.

Wie dem auch sei, jedenfalls entspricht es weiter Heinrichs entschlossenem Mut und seiner bisher nur irregeleiteten Liebe

zur Vaterstadt, daß nunmehr sein ganzes Streben darauf hinausläuft, seine Schuld durch eine sühnende Tat, — wenn es ihm vergönnt ist — durch einen befreienden Tod zu tilgen.

Neben-rollen.

Unter den wenigen Nebenpersonen des Schauspiels, die ohne Einfluß auf den Gang der Handlung bleiben, treten mit charakteristischer Färbung hervor der geschwätzige, neugierige **Wirt**,[1]) der eifrig auf Nettelbecks Wohl bedachte Schiffer **Arndt** und der treuherzige, für seinen Herrn liebevoll besorgte Wachtmeister **Weber**.

VI. Sprache und Vers.

Die Personen des Schauspiels reden im allgemeinen eine durchaus individuelle Sprache; ihre Ausdrucksweise entspringt ihrem Charakter. Klar, entschieden, würdig und edel sind Gneisenaus Worte, in Augenblicken der Begeisterung schwungvoll und von erhabenem Pathos. Voll jugendlichen Feuers, oft aber schwärmerisch-unklar infolge der Unreife der Gedanken redet Heinrich Blank, mit umständlich schulmeisterlicher Breite, lateinische Brocken dazwischen werfend, der Rektor Zipfel. Kraftvoll und, wenn des „alten Seemanns Mundbatterie ihre gröbsten Stücke" spielen läßt, derb volkstümlich klingen Nettelbecks Worte. In Derbheit übertrifft ihn allerdings noch Würges, der wie Nettelbeck nach der Sitte der Zeit viele französische Fremdwörter gebraucht. Der einfache

---

[1]) Der Wirt, der im Widerspruch mit seinem Verhalten mit naiver Frechheit seinem Kellner die Lehre gibt: „Man muß die Fremden nicht mit Neugier molestieren", hat sein Vorbild in dem Wirte der „Minna von Barnhelm", der ebenso äußert: „Einem Wirte läßt nichts übler als Neugierde."

und schlichte Ton der Sprache Roses steigert sich in bedeutungsvollen Stunden zu höherem Schwung und kraftvollem Ausdruck.

Der Drang der Ereignisse, die Not der Zeit lassen den Personen wenig Zeit zu ruhiger Betrachtung der Lage und zu innerer Sammlung; allgemeine Gedanken, in denen der innere Gehalt oder die tiefere Erfahrung aus einem Erlebnis geschöpft wird, hören wir sie daher nur selten aussprechen. Ebenso ist ihre Rede verhältnismäßig arm an Bildern; nur unmittelbar sich darbietende volkstümliche Vergleiche finden sich bisweilen kurz angedeutet (z. B. I 7; 12. III 1. V 3).

Schwierigkeiten oder Härten in der Satzkonstruktion trifft man selten. Am auffallendsten ist in dieser Beziehung der Monolog Gneisenaus; darüber vgl. weiter unten in der Einzelerklärung!

Der Vers des Dramas ist der fünffüßige Jambus, jedoch überwiegen die Elfsilbner die Zehnsilbner. Nur in 3. und 4. Szene des 2. Aktes finden sich dafür die sogenannten Knittelverse, d. h. viermal gehobene, gereimte Verse mit beliebiger Zahl der Senkungen und ein- oder mehrsilbigem Auftakt; infolge der in ihnen herrschenden metrischen Freiheit kommen sie der Prosa sehr entgegen, und daher muß ihre Wahl für das Geplauder der Bürger im Ratskeller als sehr geschickt bezeichnet werden. Von der 5. Szene des 2. Aktes an, wo der Inhalt bedeutender und ernster wird, machen sie wieder dem fünffüßigen Jambus Platz.

Verhältnismäßig selten tritt im Verse statt eines Jambus ein Anapäst auf, bisweilen durch Eigennamen entschuldigt, zweimal an Stelle des ersten Versfußes (I 4 Guten Tag auch, Mutter Blank! IV 9 Meine Herren, Offiziere).

Dagegen muß die schwebende Betonung oft eintreten, um Wort- und Versbetonung in Einklang zu bringen, und es kann nicht geleugnet werden, daß Wohlklang und Reinheit der Verse oft darunter leiden. Namentlich im ersten Versfuße muß häufig schwebende Betonung einsetzen.

Vgl. I 1 Weltbürgertum! — Das Modewort der Zeit.
I 2. Abzug des Feindes? Torheit! — der Besatzung!
Parlamentär. Wärs möglich? Nein — es kann nicht.
Heinrich, ist freilich ein besondres Ding.
Festung? Wär' uns're arme Stadt befestigt.
Kolberg muß fallen! Also schütze man.
I 3. Kinder, was geht hier vor?
I 8. Jungfer, ich bin Soldat. Ihr tätet besser.
III 1. Kaiser und Kön'ge lauschen seinem Wink.
III 5. Pfahlbürger, ob uns auch in Ost und West.
III 7. Stärkre Besatzung, doch ergab es sich.
III 9. Friede auf billige Bedingungen usw.
Als recht hart fallen folgende Verse auf:
I 4. Ich Nettelbeck, Bürgerrepräsentant.
I 6. Glückselige Jungfrau von Orléans.
IV 2. Vom Gen'ral Loison ein Parlamentär.
IV 10. 's ist gut. Hier dies an den Parlamentär.
V 6. Ganzes Bataillon halt! Gewehr ab! Nun rührt Euch.
V 7. Pate! Er ist eiskalt! Pate, kommt zu Euch.
V 9. Leutnant von Petersdorff — zu Befehl — Es soll Sammeln geblasen werden.

Sehr häufig muß Synkope eines schwach betonten e oder i zwischen Konsonanten dem Verse zu Hilfe kommen; hart ist sie in: Kam'raden, Gen'ral, Unt'roff'zier (IV 1), Danz'ger, einzler (IV 9 statt einzelner), auffällig nach Diphthong: I 4 Gleich Feu'r im Dach, IV 3 Eu'r Fleisch und Blut.

Die Verteilung eines Verses auf mehrere Personen ist nicht selten; dreifache Versbrechung findet sich I 2. 5. 9. 12. II 1. 2. 3. III 5. 6. 7. 9. IV 1 u. 5., vierfache III 9. IV 4—5. V 5.

VII. Der nationale Charakter des Dramas.

Aus der Zeit der tiefsten Erniedrigung Preußens, wo nur wenige Taten an die ruhmvolle Vergangenheit des Staates erinnerten, führt uns der Dichter die heldenmütige Verteidigung der kleinen Festung Kolberg vor Augen, das erhabenste, alles überstrahlende Beispiel alter preußischer Pflichttreue. „Hier trat jener Mann auf die Bühne der Geschichte, der herrlicher wie kein zweiter den echten preußischen Soldatengeist, schneidige Verwegenheit und helle Einsicht in sich verkörperte.“ [1]) Diese leuchtende Heldengestalt des Majors Gneisenau hat der Dichter mit voller Lebenswahrheit gezeichnet. „Zwanzig Jahre der Langeweile im subalternen Garnisonleben hatten Gneisenaus jugendliche Frische nicht gebrochen. Gütig und wahrhaft, ganz frei von Selbstsucht, im Innersten bescheiden trotz des scharfen Spottes, womit er die Dummheit und Gemeinheit zu treffen wußte, stand er auf den freien Höhen der Bildung. Sein Blick umfaßte den ganzen Umkreis der Völkergeschicke einer ungeheuren Zeit, doch der Reichtum der Gedanken beirrte ihn nicht in dem frohen Glauben, daß eines starken Volkes Kräfte unerschöpflich seien, störte ihm nicht die tollkühne Lust am Wagen und am Schlagen. In dem Feuer seiner Blicke, in der heiteren Majestät seiner Erscheinung lag etwas von jenem Zauber, der einst den jungen König Friedrich umstrahlte. Aus dem buntscheckigen Haufen von Versprengten, den er als Garnison vorfand, bildete er binnen kurzem eine treffliche, siegesgewisse Truppe und zog die tapfere Bürgerschaft, den waghalsigen alten Seeman Nettelbeck voran, zu den Arbeiten der Verteidigung mit heran.“ [1]) Was von diesem der Major Gneisenau einst in einer Schilderung „Der Bürgerrepräsentant Nettelbeck in Kolberg“ rühmte, das dürfte auch von ihm

---

[1]) Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrh. I S. 262 f.

selbst gelten: „Es ist wohltuend, in einer Zeit, wo oft Kleinmut die Herzen beschleicht, das Bild eines Mannes aufstellen zu können, der im alten deutschen Sinne und Mut Millionen seiner Zeitgenossen voransteht. Deutsche, spiegelt euch dran!"

Aber auch die weitere nationale, man könnte geradezu sagen — welthistorische Bedeutung dieser Heldentat preußischen Geistes hat der Dichter ins gebührende Licht zu setzen verstanden. Denn „hier in der deutschen Stadt stand" nicht nur, „die Wiege des neuen preußischen Waffenruhms, hier erwachte zuerst jener heilige Völkerzorn, der nach 6 Jahren die Befreiung der Welten erzwingen sollte".[1])

Das ahnt der Gneisenau des Dramas:

„Das Land, wo Mannessinn sich so bewährt,
Ist wahrlich nicht verloren. Ja, vom Volk,
Das ohne Unterschied des Kleids und Standes
Sein alles einsetzt, kommt uns einst das Heil.
An dieser Macht, die aus den tiefsten Quellen
Hervorbricht unaufhaltsam, wird der Trotz,
Der freche des Eroberers zu Schanden" usw.

Sein dankerfülltes Gebet am Schlusse des Schauspiels sollte bald in Erfüllung gehen:

„Herr Gott, dich loben wir! Laß dieses Saatkorn
Der Freiheit Wurzel treiben, daß es bald
Das ganze deutsche Vaterland umschatte,
Und keines fremden Unterdrückers Fuß
Den heiligen, geliebten Boden trete!
Doch dieses Höchste kann nur eins uns schaffen:
Ein treuverbrüdert Volk, ein Volk in Waffen!"

Die allgemeine Wehrpflicht, die der große Scharnhorst bald nach diesen Ereignissen einführte, schuf dieses treuverbrüderte Volk in Waffen, und so gab Preußens Erhebung allen übrigen Völkern Europas das Signal zur allgemeinen Abschüttelung der verhaßten Fremdherrschaft.

So lange aber in Deutschland die deutsche Treue nicht erlischt,

---

[1]) Treitschke a. a. O.

„wird man im befreiten Vaterland
Auch derer denken, die sich unerschüttert
Die Bahn gebrochen in der Dämmerung
Und ihre Treue mit dem Tod besiegelt.“

VIII. Verwandtes.

1. Schon bei oberflächlicher Vergleichung muß die Ähnlichkeit Heinrich Blanks mit Ulrich von Rudenz in Schillers Tell nach Anlage und Entwicklung des Charakters auffallen. Nähere Prüfung bestätigt diese Entdeckung selbst in Einzelheiten.

Nach des Dichters eigener Angabe hat ihm freilich eine bewußte Beziehung auf Schillers Drama ferngelegen. Somit dürfen wir wohl nur auf eine unbewußte Beinflussung schließen.

Wie Heinrich als einziger Kolberger mit seinen Gesinnungen auf der Seite des Landesfeindes steht, dessen Glanz ihn verblendet hat, so glaubt auch Rudenz allein von allen Schweizern von dem Habsburger das Heil erwarten zu dürfen. Das verursacht den Ihrigen großen Schmerz.

Kolberg I 1.	Tell II 1.
Rose: Ach leider hat der Glanz des Kaiserreiches Ihn blind gemacht für seines Volkes Schmach. Er war ein Jahr auf Reisen, in Geschäften Und kam entfremdet aus der Fremde wieder. Da schien ihm alles hier so eng und klein; Sein Mund floß über von der Wunderstadt Paris und dem, den sie vergötterte usw.	Attingh.: Leider ist die Heimat Zur Fremde dir geworden. Uli! Uli! Ich kenne dich nicht mehr. — — — — — Den Landmann blickst du mit Verachtung an Und schämst dich seiner traulichen Begrüßung.

— — — — —
Ob es nun schimpflich wäre
solchem Herrn,
Wenn Gott ihn wieder sendete,
zu huldigen?

Rud.: Ist's nicht eine rühmlichere Wahl
Zu huldigen dem königlichen Herrn,
Sich an sein glänzend Lager
anzuschließen!
— — — — —
Anderswo geschehen Taten,
eine Welt des Ruhms
Bewegt sich jenseits dieser
Berge.
— — — — —
Vergebens widerstreben wir
dem König,
Die Welt gehört ihm;
wollen wir allein
Uns eigensinnig steifen
und verstocken,
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
Die er gewaltig rings um uns
gezogen?

I 3.
Heinr.: Diesem Mann gehört
Die Zukunft einer Welt.

III 1.
Heinr.: Und wir allein, dies
winz'ge Häuflein Narren,
Wir trotzen fort, dem
Halbgott usw.

II 3.
Heinr.: — — — wenn ein
gottgesandter Geist
Die Schranken, die einst die
Völker trennten,
In mächtigem Schwunge niederreißt,
Daß sich die Menschen verbrüdern könnten.

Dabei erklären beide, daß sie nur das Beste ihres Vaterlandes im Auge haben, wenn sie zur Unterwerfung raten.

I 3.
Heinr.: Ich weiß, die andern
Sehn mich mit vorwurfsvollen
Augen an,
Wie einen abgefallenen
Sohn der Stadt.

Und doch — Gott weiß, daß
ich ihr Bestes will.

II 1.
Attingh.: Dich allein rührt
nicht
Der allgemeine Schmerz —
dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen.

III 2.
Rud.: Will ich denn nicht
das Beste meines Volkes?

Deshalb scheinen ihnen die, die an der Verteidigung des

Vaterlandes festhalten, nur aus persönlichem Ehrgeiz zu handeln.

Kolberg I 2.	Tell II 1.
Heinrich (meint von der Bürgerehre): Höh're Ziele kennt sie, als den Ehrgeiz, Das Glück von Tausenden wehrloser Menschen Um ein paar Fechterkünste preiszugeben.	Rud.: Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten, Daß es dem wahren Besten widerstrebt. Um eigenen Vorteils willen hindern sie, Daß die Waldstätte nicht zu Österreich schwören.
III 7. Heinr.: Weil einem lorbeertollen Offizier Die Stadt nur dienen kann zum Fußgestell Für seinen Ruhm, wenn sie in Trümmern liegt.	

Beide lernen jedoch später einsehen, in welcher Verblendung sie befangen waren, und sühnen durch eine rettende Tat ihre Schuld.

V 5.	III 3.
Heinr.: Bis zum Abgrund riß er mich Der Schande, der Verzweiflung, daß ich dort Mit Schaudern meines Wahnsinns irre würde.	Rud.: Die Binde fällt von meinen Augen. — Schaudernd Seh ich an einen Abgrund mich geführt.

Ich glaube auch nicht fehlzugehen, wenn ich noch sonst in einigen Einzelheiten Anklänge an Schillers Tell sehe. So scheint mir Heinrichs Auftreten gegen Gneisenau (Kolb. III 9) in der Anlage eine gewisse Ähnlichkeit mit dem des Rudenz gegen Geßler in der Apfelschußszene (Tell III 3), vielleicht auch mit dem Armgards gegen Geßler (Tell IV 3) zu haben.

Wie Armgard dem Landvogt, so vertritt Heinrich Gneisenau den Weg.

Heinr.: Herr Major, nicht von der Stelle.
Gn.: Rasender, du wagst—?

Armg.: Du kommst nicht von der Stelle.
Geßler: Weib, seid ihr rasend?

In ähnlicher Weise stellt sich Rudenz Geßler entgegen.

Heinr.: Ich hätte
Nicht übel Lust, Sie eines Bessern zu belehren,
Auf Kugelweite oder blanke Waffen.

Gn.: Rasender, du wagst —?
Heinr.: Zurück! Hier diese Kugel dem,
Der sich vergreift an mir!
Gn.: Wirf die Waffe weg,
Verblendeter! — — —
Zwingen? mich? den Kommandanten?

Rud.: Stündet Ihr nicht hier in Kaisers Namen,
Den Handschuh würf ich vor Euch hin, Ihr solltet
Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben.
Geßler: Ha, Ihr erkühnt Euch.
Rud.: Ich hab ein Schwert,
Und wer mir naht —

Geßler: Verwegner, diese Sprache deinem Herrn?

Als Heinrichs Schuß fällt, rufen Grüneberg und Geertz: „Der Rasende, er schoß!“ So fragt Geßler, über Tells Schuß erstaunt: „Er hat geschossen? Wie? Der Rasende?“

Der Kriegsrat (Kolb. IV 9) zeigt in der Anlage und in Einzelheiten mancherlei Ähnlichkeiten mit der Rütliszene (Tell II 2). Wie dort der Rektor an einem Beispiel aus der Vergangenheit, an der Schlacht bei Thermopylae, seinen Mitbürgern ein Vorbild für ihr Handeln geben will, so greift auch Stauffacher in die Vergangenheit zurück und erinnert seine Landsleute in ausführlichem Berichte an die Einigkeit und Freiheit der alten Schweizer. — Als Gneisenau den Bürgern den Vorschlag zur Rettung macht und Schröder wirklich darauf eingeht, fällt Nettelbeck erzürnt ein: „Ich halte mich nicht mehr“ und wird von Gneisenau beruhigt: „Bleibt ruhig, Alter!“ Ebenso wird der Pfarrer Rösselmann, der zur Versöhnung mit Österreich rät, heftig unterbrochen: „Hört ihn nicht an!“ „Das rät uns ein Verräter.“ Aber Reding, der die Versammlung leitet, beschwichtigt die Gemüter: „Ruhig, Eidgenossen!“ — Der Kriegsrat endet mit dem Gelöbnis:

(Geertz): Auf unserm Bürgereide woll'n wir stehn
Und fallen, wenn es sein muß.
Die andern: Ja, das woll'n wir!

So wird auch der Schwur, den Rösselmann vorspricht:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr",

von allen wiederholt. — Dann entläßt Gneisenau den Kriegsrat:

„Gehn Sie nun alle! Nehmen Sie noch Abschied,
Bestellen Sie Ihr Haus und retten Sie
Die Zukunft Ihrer Kinder,"

wie Stauffacher die Versammlung:

„Jetzt gehe jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Gerechtsame!" usw.

Endlich zeigen Gneisenaus Schlußworte (IV 9), die ein prophetischer Ausblick in eine ruhmvolle Zukunft sind, die größte Ähnlichkeit im Gedankengehalt mit Attinghausens prophetischen Worten vor seinem Tode (IV 1).

Gneis: Herr Gott, dich loben wir! Laß dieses Saatkorn
Der Freiheit Wurzel treiben, daß es bald
Das ganze deutsche Vaterland umschatte,
Daß keines fremden Unterdrückers Fuß
Den heiligen geliebten Boden trete!
Doch dieses Höchste kann nur eins uns schaffen:
Ein treuverbrüdert Volk, ein Volk in Waffen!

Atting h.: Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird Euch die neue bess're Freiheit grünen.
— — — — —
Drum haltet fest zusammen, fest und einig,
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd,
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle,
Seid einig — einig — einig!
(Vgl. auch II 2: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.)

2. Es wird hoffentlich nicht spitzfindig erscheinen, wenn ich in manchen Situationen des Heysischen Dramas auch an Kleists Prinzen von Homburg erinnert werde.

Nettelbeck hat durch ein energisches Eingreifen den Kommandanten zur Entlassung des Parlamentärs gezwungen und dadurch die Stadt vor der Übergabe bewahrt; dafür droht ihm Verhaftung (I 8 ff.). Der Prinz von Homburg hat durch sein entschlossenes vorzeitiges Eingreifen in die Schlacht, das allerdings dem gemessenen Befehl des Kurfürsten zuwiderlief, den Sieg gewonnen und wird deshalb verhaftet (II 10).

Gefreiter: Ihr habt sogleich mir in Arrest zu folgen.	Kurf.: Nehmt ihm den Degen ab, er ist gefangen!
Nettelbeck: In Arrest? Der alte Nettelbeck? — — Sieh eins! Und warum?	Homburg: Ich ein Gefangener? Darf man die Ursach wissen?
Gefr.: Das weiß ich nicht. Doch merken konnt ich wohl, Ihr habt den Gouverneur sehr aufgebracht.	Hohenzollern: Jetzo nicht! Du hast zu zeitig, wie mir gleich gesagt, Dich in die Schlacht gedrängt.
Mutter: Ist das erhört?	Kottwitz: Bei Gott, ich bin aufs äußerste —
Rose: Es muß ein Irrtum sein.	Das, beim lebendigen Gott, ist mir zu stark.

Wie später nach Heinrichs Verurteilung Nettelbeck den Kommandanten für ihn um Begnadigung bittet, wie Mutter Blank und Rose sich für ihn verwenden — so bittet Kottwitz mit den andern Offizieren den Kurfürsten um Begnadigung des Prinzen, so die Kurfürstin und Natalie.

IV 5.	III 1.
Nettelbeck: Das Kriegsgericht hat über Heinrich Blank Den Spruch gefällt? — — — — — Hm! Also wirklich: Tod!	Hohenz.: Das Kriegsgericht gleichwohl, sagt man Hat gesprochen.

Ebenso IV 6.

Rose: Man sagt, der Spruch des Kriegsgerichts sei
Gefällt und zwar — auf Tod!

Homb.: Ich höre, ja; auf Tod.

IV 5.

Nettelb.: Doch kurzweg füsiliert — mein Herr Major,
Das mag so in den Kriegsgesetzen stehn,
Doch nichts für ungut: mit der Menschlichkeit
Besteht das schlecht.

IV 1.

Nat.: Das Kriegsgesetz, das weiß ich wohl, soll herrschen,
Jedoch die lieblichen Gefühle auch.

Gneisenau und der Kurfürst zerreißen das Todesurteil.

Man vergleiche auch noch folgende Gegenüberstellung:

IV 6.

Heinrich: Was ich Euch
Zu Leide tat, vergebt es und — vergeßt mich!
Lebt wohl! Führt mich zurück in meine Haft!

V 5.

Gerettet von der Schmach und frei zu sterben
Und sterbend meine Ehre rein zu waschen.

— — — — —

Es ist Scheidens Zeit.
Doch eine Bitte drängt sich allen vor.

Rose: Sprich!

V 7.

Homb.: Vergib, wenn ich am Tage der Entscheidung
Mit übereiltem Eifer dir gedient.

— — — — —

Führt mich hinweg!

— — — — —

Der Tod wäscht jetzt von jeder Schuld mich rein.

— — — — —

Und in der Abschiedsstunde — — —
Bewillige huldreich eine Gnade mir.

Kurf.: Sprich, junger Held!

3. Der Monolog, in dem sich Gneisenau vor der entscheidenden Tat Rechenschaft ablegt über seine Absicht (IV 4), erinnert lebhaft an die ganz ähnliche Lage des Helden in Körners Zriny (III 8).

Gneisenau: Warum nur dieses Blatt in meiner Hand
Mir noch zu denken gibt! Als wüßt ich nicht:

Zriny: Gott legt das Schicksal tausend stiller Bürger
In meine Hand, — und ich zermalme sie? —

Die Tür, durch die ich nur gebückten Haupts
Mich retten kann, darf mir kein Ausweg heißen.

— — — — — —

Und dennoch bin ich uneins mit mir selbst
Und frage zweifelnd: ist, was dieser Brust
Gesetz und Inhalt gibt, die Pflicht für alle?
Darf ich die Treuen, die mir anvertraut,
Die ich mit stärkern Banden an das Leben
Gefesselt sehe, darf ich, wie ich kann,
Sie überredend fortzureißen suchen?

Darf ichs? Darf ich das fremde Leben fordern?
Mein eig'nes konnt' ich in die Schanze schlagen.

— — — — —

Doch jene Armen? Darf ich todverbreitend
Dem Engel Gottes in das Handwerk greifen?
Zerstören, was ich nicht gebaut? Darfst du das, Zriny?

4. Die Reden Heinrichs über Weltbürgertum und allgemeine Menschenverbrüderung, Ideen, die er in Paris aufgenommen hat, erinnern an die Worte des Richters in Goethes Hermann und Dorothea und des ersten Bräutigams Dorotheas über die Revolution. Man vergleiche besonders Kolb. II 3:

Und darum nenn' ich es Verblendung,
Zu kleben am Überlebten und Alten,
Wenn rings die Welt sich will umgestalten;
Und wenn ein gottgesandter Geist — — —
— — die Schranken, die einst die Völker trennten,
In mächtigem Schwunge niederreißt,
Daß sich die Menschen verbrüdern könnten.

mit Hermann und Dorothea IX 262:

Alles bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten.
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf und neu sich gestalten.

und VI 9:

Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit.
Damals hoffte ein jeder sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte.

IX. Einzelerklärung.

I. Akt.

Szenische Bemerkung.

Silhouette = Schattenriß, Schattenbild einer menschlichen, meist in der Seitenansicht gezeichneten Gestalt mit schwarzer Ausfüllung der Umrißlinien, genannt nach dem Erfinder, dem französischen Finanzminister Étienne de Silhouette (um 1757), jetzt durch die Photographie verdrängt.

1. Szene.

Bastion = Bollwerk, in Festungen einaus der Umwallung hervorspringendes Werk.

Das hohe Feld, der Stadtwald usw.: Zur Topographie vergleiche die beiliegende Karte.

Ein pulverscheuer Rechenknecht: Beamte in öffentlichen Diensten hießen Knechte; vgl. Amtskn., Stadtkn., Kirchenkn.

Weltbürgertum. Das Modewort der Zeit! Von der Begeisterung, die die Ideen der französischen Revolution in ganz Deutschland erregten, entwirft Treitschke (a. a. O. S. 114 f.) ein anschauliches Bild. „Die Künstlersehnsucht

nach Freiheit vom Staate sah ihre liebsten Träume überschwenglich erfüllt durch die Erklärung der Menschenrechte; nach der Freiheit im Staate zu suchen, nach den Pflichten zu fragen, welche den Bürger an das Gemeinwesen binden, lag der ästhetischen Weltanschauung dieses Geschlechtes fern." Vgl. auch Goethes Schilderung in Herm. u. Dor. im Anfange des 6. Gesanges.

Und hätte Gott die Länder usw.: Deutlicher positiv: Zwar sind alle Menschen als Menschen und Kinder Gottes Weltbürger; aber Gott hat doch die einzelnen Völker verschieden gemacht, weil er wollte, daß ein jedes zwar friedlich für sich leben, aber doch auch für seine Ehre gegen die Nachbarn einstehen sollte.

2. Szene.

Parlamentär: ein zu Mitteilungen an den Feind abgesandter Unterhändler, der, durch eine weiße Fahne kenntlich, nach dem Völkerrecht unverletzlich ist.

Würfelspieler hinterm grünen Tisch: Der Tisch der Spielbank ist grün überzogen wie der des Gerichts- und Amtszimmers.

Laffette (oder Lafette) = hölzernes oder eisernes Gestell, auf dem die Geschützrohre gelagert sind (vom frz. l'affût).

Dafern sie können: „Dafern" im 17. Jahrh. und „wofern" sind dem „sofern" nachgebildet.

Der Schill, der glücklich jetzt das Weite suchte: Vgl. S. 31.

Da Magdeburg und Küstrin gefallen: K. kapitulierte am 1. Nov., M. am 8. Nov. 1806 (20000 Mann unter General v. Kleist).

Aberwitz: In Zusammensetzungen wie Aberwitz, Aberglaube bezeichnet „aber" die Richtung auf das Verkehrte. „Witz" bewahrt in diesem Worte die mhd. Bedeutung von „Verstand". Vgl. dazu noch Mutterwitz, Wahnwitz (III 9), Vorwitz, wie auch das folgende Krämerwitz.

3. Szene.

Austerlitz: Am 2. Dez. 1805 besiegte Napoleon bekanntlich bei A. (bei Brünn) Alexander I. und Franz I.

Die Glocken Notredames d. h., der nach der Jungfrau Maria genannten Kirche in Paris.

Des Tedeums Feier: Feierlicher Dankgottesdienst, nach den Anfangsworten des Ambrosianischen Lobgesanges „Te deum landamus“ genannt.

Montmartre: Anhöhe im nördl. Teil von Paris, am 30. März 1814 von den Verbündeten eingenommen.

4. Szene.

Ein Gläschen Danziger: Liqueur mit darin schwimmenden Flittern aus Blattgold, in Danzig bereitet.

Aderlaß = kunstgemäße Eröffnung eines Blutgefäßes, in der älteren Medizin in allen möglichen Fällen angewendetes Mittel (vgl. V 11).

Blutjunger Sausewind: Aus Ausdrücken wie Blutschande, Blutsverwandter entwickelte sich der Begriff: große Schande, naher Verwandter, so daß Blut- darin nur die Verstärkung ausdrückte; vgl. blutwenig, blutarm, auch Wendungen wie: bis aufs Blut, ein junges Blut. Sausewind ist die Bezeichnung eines unbedachten, hastigen Menschen.

Gleich Feu'r im Dach: Nettelbeck ist gleichsam ein Haus, das in seinem (Stroh-) Dach leicht Feuer fängt.

Eines alten Seemanns Mundbattrie hat ihre gröbsten Stücke spielen lassen: Grob steht hier in der ursprüngl. Bedeutung = massig (vgl. auch grobes Sieb, grobes Korn), noch nicht in dem späteren tadelnden Sinne (eigentlich = nicht gehörig klein gemacht). Spielen von Spiel (mhd. spil), das zunächst eine Beschäftigung bezeichnet, die zur Unterhaltung getrieben wird, hat den Gegensatz zu anderen Beschäftigungsarten aufgegeben und nur den Gegensatz zur Ruhe hervorgehoben, so daß es jetzt den Sinn von Bewegung, Tätigkeit hat; vgl. der Wind spielt in den Zweigen, seine Augen spielen lassen.

Gevatterin: als vertrauliche Anrede unter näheren Bekannten in Norddeutschland gebräuchlich; Gevatter ist eigentlich Mitvater (vgl. Gebrüder, Gemahl, Geselle, Gespiele, Gehilfe).

Nachgeschlachtet = nachgeartet. Mhd. slahte = Art, geslahtet = wohlgeartet; vgl. nhd. mundartlich geschlacht und ungeschlacht.

Er hatte Kolberg schon im Sack (aus lat. saccus): Vgl. einen in den Sack stecken = ihn unterkriegen, ihm überlegen sein (z. B. II 8); III 1 den hat der Nettelbeck im Sack; III 7 ballt die Faust im Sack; die Katze im Sack kaufen, Lachen und Weinen in einem Sack.

Nobelgarde = Leibwache von Edelleuten.

Trefflich abgemattet: Trefflich hat in der älteren Sprache auch den Sinn wichtig, bedeutend.

Just aus lat. iuste, in die volkstümliche Sprache eingedrungen, wird im 18. Jahrh. häufig gebraucht im Sinne von „gerade“.

Gala (spanisch) = festlicher Schmuck, insbesondere etikettenmäßige Hoftracht.

Rampe (frz.) = An- und Auffahrt.

Stracks = adverbial gebrauchter Genetiv von strack (= straff angespannt) = geradeaus, sofort.

Voll von Offiziers: Französischer Plural (plein d'officiers), vgl. auch die deutsch-französische Bildung: die Generals (II 3).

Was schiert uns sein Belieben = was kümmert uns sein B. Scheren, im Mhd. ein starkes Verbum, wird jetzt im Praesens schwach flektiert (aber bei Goethe und Geibel noch: schiert). Die ursprüngl. Bedeutung wird übertragen zu: ausbeuten, plagen (vgl. ungeschoren lassen); dann kommt die jetzt übliche Verwendung = kümmern, angehen in Sätzen mit negativem Sinn auf (vgl. IV 1).

Bürgerrepräsentant: Dafür heißt es I 6 Bürgervorstand.

Karosse (frz.) = Staats-, Prachtwagen.

Den Gift von der Zunge spülen: Gift (ursprüngl.

Fem. zu geben) = Gabe (vgl. Mitgift); daraus ist die jetzige Bedeutung spezialisiert. Später ist es Neutr., zuweilen Masc. geworden. Im übertragenen Sinne ist es = Bosheit; vgl. Gift speien, er ist Gift und Galle, giftig.

Pfeifst du aus dieser Tonart: Pfeifen wird ursprüngl. nur vom Ton der Pfeife gesagt; daher bildl.: er pfeift aus dem letzten Loche sc. der Pfeife = es geht mit ihm zu Ende, II 3: Napoleon, der pfiffe schon längst aus anderem Ton.

Auf jedem Schiff hat's so ein paar Kam'raden = es gibt. Dieser unpersönliche Gebrauch (frz. il y a) ist süddeutsch; vgl. auch den unpersönl. Gebrauch in Verbindung mit der Präposition mit: es hat damit (keine) Eile, Not, Bewandtnis, gute Wege.

Sich abrackern = sich abschinden, mühsehlige Arbeit verrichten. Racker (ndd.) = Schinder ist als Schimpfwort allgemein verbreitet.

In Winkel = in den Winkel; eigentl. in'n Winkel, wofür man aber im 18. Jahrh. ganz gewöhnlich in schreibt. Vgl. Arndts Lied vom Feldmarschall: „Wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang."

5. Szene.

Seid Ihr pressiert (frz.) = eilig; vgl. IV 6: pressant.

Adjes: Volkstümlich aus Ade und Adieu verstümmelt, vielleicht im Anklang an Jesus (vgl. à dieu).

6. Szene.

Fixer (lat. fixus) = fester; z. B. fixes Gehalt, fixe Idee, Fixstern; dann volkstüml.: fix und fertig = gut eingeübt, gewandt (vgl. IV 1: nur fix, nur flink).

Hiobsposten = schlimme Nachrichten. Posten wird verallgemeinert auf Nachrichten, die nicht durch die Post gebracht werden.

Degenknopf: Knopf in dieser Verwendung für einen Menschen stammt aus der Studentensprache; vgl. ein sonderbarer Knopf (md. Knopp!). Ähnlich im Gebrauch ist Knoten.

Weiß der Henker: Henker wird in vielen Wendungen analog gebraucht wie Teufel, z. B. zum Henker, beim Henker. Schließlich ist Henker = irgend jemand, von dem man kaum glauben kann, daß er existiert; vgl. das mag der Henker wissen, II 2: der Henker bring aus ihm heraus, was er nicht sagen will.

7. Szene.

Du bist wohl nicht bei Trost = du hast nicht deinen gesunden Sinn. Der Ursprung dieser Redensart ist unklar.

Sieh eins: Das Neutrum eins, jedes usw. ist in volkstüml. Rede in Süd- und Mitteldeutschland allgemein, wo es auf Personen männlichen wie weiblichen Geschlechtes geht.

8. Szene.

Ein gut Gewissen und ein guter Schnaps sc. sind ein sanftes Ruhekissen (individuelle scherzhafte Erweiterung des bekannten Sprichworts).

9. Szene.

Daß ich auf Latten liege, nämlich auf den Lattenbänken im Arrest.

Wenn unser Pulverturm zum Kuckuck fliegt: Von Kuckuck gilt das I 6 über Henker Gesagte. Vgl. IV 1.

Milchbart: Wie Milchkind ein ganz junges Kind bezeichnet, das noch (Mutter-) Milch trinkt, so ist Milchbart die Bezeichnung für einen Jüngling, der noch einen ganz jungen Bart besitzt, dem eben erst der Bart zu sprossen beginnt. Daß man Personen nach besonderer äußerer oder innerer Beschaffenheit von Körperteilen bezeichnet, ist nichts Seltenes; vgl. die zahlreichen Zusammensetzungen mit Kopf: Grauk., Kahlk., Querk., Schlauk., Trotzk. u. a.; Langfinger, Rauhbein, Grünschnabel usw.

10. Szene.

Der Tausendsappermenter: Ableitung aus tausend

Sapperment (wie Tausendkünstler aus tausend Künste) = etwa Teufelskerl. Sapperment ist verstümmelt aus Sackerment, Sakrament.

Ein alter Militär: Militär ist hier als Masc. gebraucht, weil es dem Sinne nach = Soldat ist.

Kuranzt = gezüchtigt; aus mittellat. carentia = klösterliche Bußübung.

Wenn der Kamm ihm schwoll = wenn er übermütig wurde. Kamm wird von der ursprüngl. Bedeutung auf den kammartigen Auswuchs des Hahnes übertragen.

Fuchtelküssen: Fuchtel (von fechten) ist eine Art Degen, das Symbol der soldatisch strengen Zucht; daher: unter der Fuchtel stehen.

11. Szene.

Komplotte schmieden = verbrecherische Anschläge machen; schmieden bildlich wie in: Pläne, Ränke, Verse, Reime schmieden.

Ihr habt noch was auf meinem Kerbholz: Das Kerbholz fand ehemals ausgedehnte Verwendung zur Aufzeichnung von Schulden, besonders im Wirtshaus; man machte Kerben, d. h. Einschnitte in ein Holz.

12. Szene.

Wetterkind (auch III 5) gebildet nach: Wettermädel; diese Zusammensetzung ist vielleicht infolge des Gebrauchs von Wetter in Versicherungen und Verwünschungen entstanden (vgl. I 11: Wetter auch!); vgl. Blitzmädel.

II. Akt.

Szenische Bemerkung.

Fidibusbecher: Fidibus ist ein gefalteter Papierstreifen zum Anzünden der Pfeife; das Wort stammt aus der Studentensprache, sein Ursprung aber ist nicht ermittelt (angeblich aus: fid[elibus fratr]ibus).

1. Szene.

Eylau-Schlacht: Am 7. und 8. Febr. 1807 kämpften die Preußen unter Lestocq und die Russen unentschieden mit den Franzosen.

Passarge fließt in das Frische Haff.

Zur Parole abholen, d. h. zur Ausgabe der Parole, des Erkennungs- oder Losungswortes.

Incognito wahren (aus lat. incognitus) = unbekannt bleiben.

2. Szene.

Was hast du Maulaffen feil = sperrst das Maul auf. Maulaffe ist ein Scheltwort für einen Menschen, der gaffend das Maul aufsperrt.

3. Szene.

Ein schwerer Mann ist ein Mann, der schweres, d. h. bedeutend viel Geld hat.

Das däuchte mir schade: Däuchte, die ältere Form statt der jetzt üblichen: dünkte (vgl. III 9: dies dünkte mir ein billiger Mut), ist eigentl. Konjunktiv zum Indic. Präteriti dauchte von dünken (vgl. dachte: denken) und wird dann in den Indikativ übertragen durch Einfluß des dem Präteritum analog gebildeten Präsens: däucht (deucht). Ursprünglich ist allein richtig: mich deucht, der Dativ dabei kommt erst später auf.

Aequam memento sc. rebus in arduis servare mentem (Anfang von Horaz c. II 3).

Insomnie = Schlaflosigkeit.

Das faule kamaschenknöpfige Wesen: Kamaschen (besser Gamaschen), bis zum Knie reichende Überstrümpfe ohne Sohle zum Knöpfen aus Tuch oder Leder, waren früher beim Militär üblich. Vgl. Gamaschendienst = kleinlicher, pedantischer Dienstbetrieb.

Dem Feinde seine neuen Approschen, volkstümlich statt: die neuen Approschen des Feindes (Gen. possess.). Vgl. II 4: dem Feind seine Parallelen. Approschen sind in

Zickzackform im Boden ausgegrabene Wege, auf denen sich die Belagerer, vor dem feindlichen Feuer geschützt, der Festung zu nähern suchen.

Roten Silbergroschen: Eigentlich ist wohl an den roten Heller zu denken, (d. h. also Kupferheller im Gegensatz zu dem Silberheller, dem schwarzen Heller).

Die der rote Hahn aus den Betten gekräht = die die Feuersbrunst geweckt hatte.

Posto (ital.) fassen = feste Stellung nehmen.

Finessen (frz.) = Feinheiten.

Großhans: Der Name Hans hat wegen seines häufigen Vorkommens die Natur eines Gattungsbegriffes angenommen; vgl. Prahlhans, Saufhans, Schmalhans, Hans Liederlich, Hans Narr (I 5), Hans Wurst.

Der fackelte nicht = er ginge ohne Schwanken auf sein Ziel los (Die Fackel flackert unruhig hin und her); er machte Ernst. Vgl. Goethe: Die Mutter hat gefackelt = Scherz gemacht.

Torgauer Aktion: Am 3. Nov. 1760 siegte Ziethen bei Torgau über Marschall Daun.

Geharanguiert (frz.) = feierlich angeredet; hier also scherzhaft ironisch gemeint.

Die Viktoria beim Wickel kriegt = beim Schopfe (Wickel = zusammengewickeltes Haar) erfaßt.

Der pfiffe schon längst usw.: Vgl. I 4.

Kreuzhimmelschwerenot: Unter schwerer Not verstand man die fallende Sucht; vgl. Schock Schwerenot. Davon ist abgeleitet: Schwerenöter, das wohl eigentlich jemanden bedeutet, „vor dessen Taten man vor Erstaunen Schwerenot ausruft."

Fraternité = allgemeine Menschenverbrüderung, égalité und liberté sind die Schlagwörter der französischen Revolution.

Den bröckligen Plunder: Plunder bezeichnet ursprünglich Kleidung, Wäsche, auch Hausgerät ohne verächtlichen Nebensinn; davon abgeleitet das Verbum plündern.

Zeter ist „ein Weheruf, ursprünglich auf Veranlassung einer gewaltsamen Rechtsverletzung erhoben".

Procul negotiis-beatus ille: Anfang der 2. Epode des Horaz: Beatus ille qui procul negotiis . . . paterna rura bobus exercet suis.

Ihr sollt sie an ihren Früchten erkennen: Matth. 7, 16.

Schwögen dialektisch = in behaglicher Breite reden.

Acumen ingenii (Scharfsinn) ist ein Ausdruck Ciceros.

Parallelen von Würges als Laufgräben verstanden, die von den Belagern parallel zur Festung angelegt werden.

4. Szene.

Hölle heiß gemacht = in Angst gesetzt, eigentlich die Hitze, die Qualen der Hölle lebhaft geschildert.

Saure Mienen: Sauer bezeichnet ursprünglich nur allgemein eine unangenehme Geschmacksempfindung; aus dieser hat sich erst allmählich die jetzige bestimmte Bedeutung entwickelt. Vgl. saure Arbeit, s. Mühe, s. Schweiß; sauer sehen, es jmd. s. machen, sich s. werden lassen. (I 6 's wird einem sauer); saure Wochen — frohe Feste. Ähnlich steht es mit bitter: b. Wort, b. Geschick.

Der französische Parlewuh = scherzhafte Bezeichnung des Franzosen nach der häufigen Frage parlez-vous français?

Foutre (eigentl. foudre) = Blitz; davon das Verb. futern (vulgär) = fluchen, schelten.

Zu Kreuze gekrochen = haben sich unterworfen. Die Redensart ist ursprünglich wohl auf die Kirchenbuße bezogen, wobei dann an das Kruzifix gedacht ist.

5. Szene.

Kaliber ist der Durchmesser der Bohrung (Seele) der Feuerwaffen.

Ein grüner Junge: Grün ist die Farbe der unreifen Frucht (vgl. Grünschnabel); IV 5: grüne Dummheit.

Die, kaum die Nase wo hineingesteckt, drauf losorakeln: Das Partic. Präter. Pass. steht als flexionsloses Attribut mit einem Akkusativobjekt verbunden zur Be-

zeichnung eines körperlichen Zustandes; vgl. „die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft, so lagen sie bleich auf dem Rasen" (Freiligrath). — Die Nase spielt eine große Rolle in bildl. Wendungen, in denen der eigentl. Sinn vollständig verblaßt ist: einen mit der N. auf etwas stoßen, ihm etwas unter die N. reiben, auf die N. binden usw.

Hat nicht Hand noch Fuß = ist nicht vollständig, man kann sich nicht darauf verlassen.

III. Akt.

1. Szene.

Vorwerk = „Landgut, das zu einem andern größeren Gute gehört".

Nur einen Hundeblaff = nur soweit, wie man das Bellen (Blaff = kurzes abgebrochenes Gebell) eines Hundes vernimmt.

Mutternackt = ganz nackt. Schon im Mhd. wird Mutter im Sinne einer Verstärkung gebraucht; vgl. keine Mutterseele, mutterseelenallein.

2. Szene.

Binnen: Diese örtl. Bedeutung des Adv. ist nur noch erhalten in Zusammensetzungen wie Binnenland, -see, -stadt. Jetzt hat das Wort als Präpos. zeitlichen Sinn.

Mir schwant = ich habe das Vorgefühl. Die Ableitung von Schwan ist unsicher.

Ich bin heilfroh = sehr froh. Niederdeutsch hêl = ganz, vollständig (mhd. heil = unverletzt) ist als Verstärkung zu einem Adjektiv gesetzt.

Juchtenstiefel = Stiefel aus Juchtenleder, einem dichten und geschmeidigen, stark riechenden Rinds- oder Roßleder, das früher ausschließlich in Rußland gefertigt wurde.

In Schick gebracht = in richtige Ordnung. Schick ist aus schicken abgeleitet (vgl. es schickt sich), dessen Bedeutung

6*

„senden" erst aus der ursprünglichen „zurecht machen" entwickelt ist.

Die Festung aus dem Gröbsten restauriert = aus dem gröbsten Zustand herausgebracht, so daß sie sich jetzt in einem weniger groben befindet, d. h. also: oberflächlich ausgebessert; vgl. IV 2: das Gröbste ist getan.

Sentiments (frz.) = Empfindungen.

Helfen hilft es wohl: Die beiden Gedanken „es hilft wohl" und „helfen tut es wohl" sind in einen einzigen verschmolzen.

3. Szene.

Ihr wollt mich schrauben = necken; vgl. den Preis in die Höhe schrauben, ein geschraubter (d. h. künstlich gewundener) Ausdruck.

Ich koramier Euch nicht = ich mache Euch keine Vorhaltungen. Aus lat. coram ist durch Vermittelung der Studentensprache volkstümlich geworden „einen Koram nehmen, koramieren" = einen vornehmen.

Schweinslederseele: Die alten Bücher waren in Schweinsleder gebunden.

Uns vorschwadronierte: Schwadronieren bedeutet, zunächst von Reiterscharen (ital. squadrone) gesagt, herumschwärmen und heißt dann mit Anlehnung an mundartl. schwadern = laut und prahlerisch reden.

Daß uns grün und blau ward: Grün oder blau wird die Gesichtsfarbe genannt, wenn sie sich durch Ärger oder Schreck verändert; vgl. es wird mir grün und blau (gelb) vor den Augen, sich grün und blau (gelb) ärgern.

4. Szene.

Das Wasser rückt uns an den Hals: Bild vom drohenden Ertrinken; vgl. es geht ihm schon bis an den Hals, er steckt bis an den Hals in Schulden.

Ich rapportier' Euch = ich erstatte Euch Bericht.

Der Hochmutsteufel steift ihm den Nacken: Menschen werden nach biblischer Anschauung als von einem

Teufel besessen gedacht; so werden denn die verschiedenen Laster personifiziert: Geizteufel, Sauft., Spielt. — Vgl. auch: den Schelm im Nacken haben.

Narrenkram = wertlose Dinge, wie sie Narren zukommen. Narr heißt jetzt ein Mensch, der sich durch sein seltsames Benehmen lächerlich macht. Kram ist ursprüngl. = Ware, dann = allerlei geringwertige Sachen, z. B. Gedächtniskram, Wörterkram (IV 9 unnützer Kram).

Pfahlbürger = Bürger mit beschränkter Erfahrung; ursprüngl. Bewohner des platten Landes, die ohne Bürgerrecht in die Stadt aufgenommen sind, weil sie außerhalb der Mauern, aber innerhalb der aus Pallisaden gebildeten Außenwerke wohnen. Häufiger ist in diesem Sinne Spießbürger, das eigentlich Bürger bedeutet, die für den Kriegsdienst mit einem Spieße bewaffnet sind.

Französisch schnackt (vgl. IV 9. V. 4) = schwatzt. Niederd. Schnack = Geschwätz; vgl. das onomatopoet. Schnickschnack.

Bonaparte — Apartes: Wortspiel.

6. Szene.

Außenrhede (auch Reede geschr.) = äußerer Ankerplatz für Schiffe. Das Wort ist im 17. Jahrh. aus dem Niederdeutschen in die Schriftsprache aufgenommen.

Kutter ist ein einmastiges Fahrzeug zum schnellen Segeln und Manövrieren gegen den Wind.

Sput' dich = eile dich; im 18. Jahrh. aus dem Niederdeutschen in die Schriftsprache aufgenommen.

7. Szene.

Mit dem ist's ein blauer Dunst = ist's Schein, dem keine Wirklichkeit entspricht. Vgl. jmd. blauen Dunst vormachen = ihm etwas vorschwindeln.

kaput = zu Grunde gerichtet; aus frz. capot, das ursprüngl. im Kartenspiel gebraucht wurde.

Danzig ist über = mit D. ist's vorbei. Rest des

selbständigen Adverbs über; vgl. das ist mir über, jmd. über sein.

Moloch der Soldatenehre: Moloch ist ein z. B. von den Phöniziern durch Menschenopfer verehrter Gott.

Ballt die Faust im Sack (d. h. in der Tasche; vgl. I 4) = ihr unterdrückt die Drohung, die ihr eigentlich aussprechen möchtet.

Schergen = Diener, Knechte. Scherge (ahd. scario) ist eigentl. der Anführer einer Schar; jetzt meist = Gerichtsdiener.

9. Szene.

Die Alten hier sind alle wacker usw.: Vgl. Schiller über Goethes Hermann und Dorothea: Sehet, das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

10. Szene.

Beginnt das feindliche Geschütz zu spielen: Vgl. I 4.

IV. Akt.

1. Szene.

Ein bischen nicken = ein wenig einschlummern (eigentl. nücken: nigen = bücken: biegen). Bischen ist Deminutivum zu Biß = so viel man mit einem Male abbeißt.

Pritsche = hölzerne Bank, die (besonders in Wachtstuben) als Lager dient (wohl von Brett abzuleiten).

Scher ich mich den Kuckuck um Euer graues Haar (vgl. I 4 u. I 9): Kuckuck ist synonym mit Teufel; z. B. beim K., zum K., hol mich der K., der K. ist los, das weiß der K.

2. Szene.

Vor dem Riß stehen = schützend für etwas Bedrohtes eintreten. Diese Wendung (ebenso wie: vor den Riß treten)

stammt aus der Bibelsprache Luthers, der Riß für hereinbrechendes Unheil verwendet, und ist dann umgedeutet, indem man Riß als Bresche in einer Festungungsmauer gefaßt hat.

Striegelte den Rappen = putzte den R. (von lat. strigilis).

3. Szene.

Die Erhaltung eines Mannes, wie Sie (sc. sind), und wackerer Truppen, wie die Ihren (sc. sind).

Verziehen = warten. Das ursprüngl. transitive Verbum (vgl. Luther: verziehe nicht deinen Zorn über sie = verzögere nicht, ziehe nicht hinaus) ist durch Fortbleiben des Objekts intransitiv geworden; vgl. verziehe noch ein wenig. Dazu gehört das Subst. Verzug.

4. Szene.

Der Gedankengang in dem Monologe Gneisenaus ist aus der ein wenig verschrobenen Satzbildung nicht leicht zu erkennen. Er sagt: Wenn ich kapituliere, wodurch ich mich retten kann, gebe ich meine Ehre preis („Die Tür . . . darf mir kein Ausweg heißen"), und doch weiß ich anderseits, daß es nicht die Verzweiflung über das Elend der Zeit ist, die mich in den Tod treibt, sondern nur das Bewußtsein, daß die einzige Rettung für Kolberg das Einsetzen aller Kräfte ist. Dieser Überzeugung getreu will ich handeln; aber dennoch schwanke ich, weil ich nicht weiß, ob die Bürger auch so denken.

5. Szene.

Mobiler (lat. mobilis) = beweglicher, rühriger.

Abgeäschert = durch übermäßige Arbeit ermüdet.

Seiner grünen Dummheit: Vgl. II 5.

Füsiliert = erschossen. Füsiliere heißen ursprüngl. die mit Steinschloßgewehren (fusil) bewaffneten Infanteristen, im Gegensatz zu den Musketieren, die die Muskete, das Luntenschloßgewehr, tragen.

6. Szene.

Pressant = eilig (vgl. I 5 pressiert).

8. Szene.

Kassier' ich kurzer Hand das Todesurteil = vernichte ich (lat. cassare) schnell entschlossen das T. Kurzer Hand ist gebildet nach dem lat. brevi manu (Gegensatz: von langer Hand, frz. de longue main). Hand als Zeitbestimmung auch in der Wendung: im Handumdrehen.

9. Szene.

Mit Verlaub = mit Erlaubnis; gebildet von dem untergegangenen Verbum verlauben = erlauben.

Die Sonn' am Mittag davon dunkel ward: Bekannt ist die Antwort der furchtlosen Spartaner, als die Perser ihnen diese Meldung schickten: „Um so besser! Dann werden wir im Schatten kämpfen."

Den Klugen in Griechenland ist natürlich ironisch gemeint.

Saumpfad ist ein Pfad, auf dem nur Saumtiere gehen. Saum, aus lat.-griech. sagma, das eigentl. Packsattel bedeutet, bezeichnet auch die Last, die einem Tier aufgelegt wird.

Des Gebirges Grat = felsiger Rücken des Gebirges. Grat ist die scharfe Kante (vgl. Rückgrat); zum mhd. Plural graete wurde ein neuer Sing. als Fem. gebildet.

Zweierlei Tuch und zweierlei Gesinnung: Zu verstehen von Soldaten und Bürgern, die in Kleidung und Gesinnung von einander verschieden sind. Vgl. weiter unten Gneisenaus Worte: „Vom Volk, das ohne Unterschied des Kleids und Standes sein alles einsetzt, kommt uns einst das Heil."

Meteor ist nach dem Wortsinn zunächst jede beliebige Lufterscheinung, dann besonders Sternschnuppe und Feuerkugel.

10. Szene.

Echappiert (frz. s'échapper) = entschlüpft.

Der heut das (Lebens-)Licht mir ausbläst = mich tötet. Gegensatz: jmd. ein Licht aufstecken = ihm Aufklärung geben.

Verdient sich einen Gotteslohn an mir — zu dem werde ich sagen: Gott lohn's!

Embrassiert (frz.) = umarmt.

Nun, Herr mein Gott, kann ich in Frieden fahren: Anklang an die Worte Simeons, „da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten" (Luc. 2, 29.)

V. Akt.

1. Szene.

Halsband von Topasen: Topas ist ein honiggelber, glasglänzender Edelstein, der in Brasilien, Sibirien u. a. gefunden wird.

Granatkreuz: Granat ist ein sehr verbreitetes Mineral, meist von rötlicher Färbung, in besonders schöner Gestalt als Edelstein verwendet.

Gastherberge = Herberge für Fremde; denn Gast bedeutet Fremdling; vgl. Luther (Matth. 25, 35): Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt.

Marodeurs sind eigentl. Soldaten, die aus Erschöpfung (marode = ermattet) hinter ihrer Truppe zurückbleiben und sich, Erpressungen und Gewalttätigkeiten verübend, herumtreiben.

Gesims ist der vorstehende Rand an einer Wand oder Mauer.

2. Szene.

Vernaculo sermone = in inländischer, einheimischer Sprache, d. h. also: mit einem landläufigen Ausdruck.

Huckepack = auf dem Rücken (besonders in der Kinder-

sprache gebräuchlich). Hucke oder Hocke ist die auf dem Rücken getragene Last (vgl. Höcker, verhöckern); daher ist aufhucken = eine Last auf den Rücken laden.

4. Szene.

Von hinten 'rum 'nen Zopf gedreht = von hinten etwas angehängt (zum Spott). Der Zopf ist in der Zeit, wo er als Männertracht abgeschafft wurde, das Symbol geworden für die am Herkommen festhaltende Pedanterie.

Anjetzt veraltet für jetzt; vgl. anher, annoch, anheute.

Tröster = altes Buch, stammt aus der Studentensprache (vgl. Schmöker).

Schweinslederne staubige Scharteke: Der Ursprung des Wortes Scharteke ist unbekannt. Vgl. III 3: Schweinslederseele.

Blind geladen = nur zum Schein geladen. Blind wird gebraucht für etwas, was dem Scheine nach vorhanden ist, aber den erwarteten Zweck nicht erfüllt; vgl. bl. Fenster, Schuß, Lärm. Ähnlich wird taub gebraucht.

Warmbrunn ist jetzt ein besuchter Badeort im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz.

6. Szene.

Observiert = beobachtet. Remarquieren = bemerken, anmerken.

7. Szene.

Lücke, die der Damm gerissen, d. h. eigentl. die das Wasser in den Damm gerissen hat. Eine Lücke reißen = ein Loch bekommen.

11. Szene.

Freibeuter sind eigentl. Seeräuber.

So flink geschehen, als ich's erzähle: Richtiger: wie ich's erzähle.

X. Sentenzen.

I 4. Das heiß ich Männer, die die Arme rühren,
So lang ein Lappen Tuch zusammenhält;
Denn Wind und Wetter stehn in Gottes Hand,
Und eh' man's denkt, kommt wieder stille See
Und guter Wind. Dann flickt man seine Schäden,
Wenn nur hier drinnen alles dicht geblieben.

IV 4. Leicht in des Augenblicks erhabnem Drang
Wächst auch der Schwache über sich hinaus.
Doch nur die freie Tat bringt reine Frucht.

IV 10. Die Gnad ist gut;
Doch auch das Recht muß seine Würde wahren.

V 5. Die Welt ist fremd, das Heimweh folgt uns nach
Und die Erinnerung.

XI. Literatur.

G. H. Pertz: Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau. Berlin 1864 ff.

Joachim Nettelbeck, Bürger von Kolberg. Eine Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgezeichnet. Halle 1821.

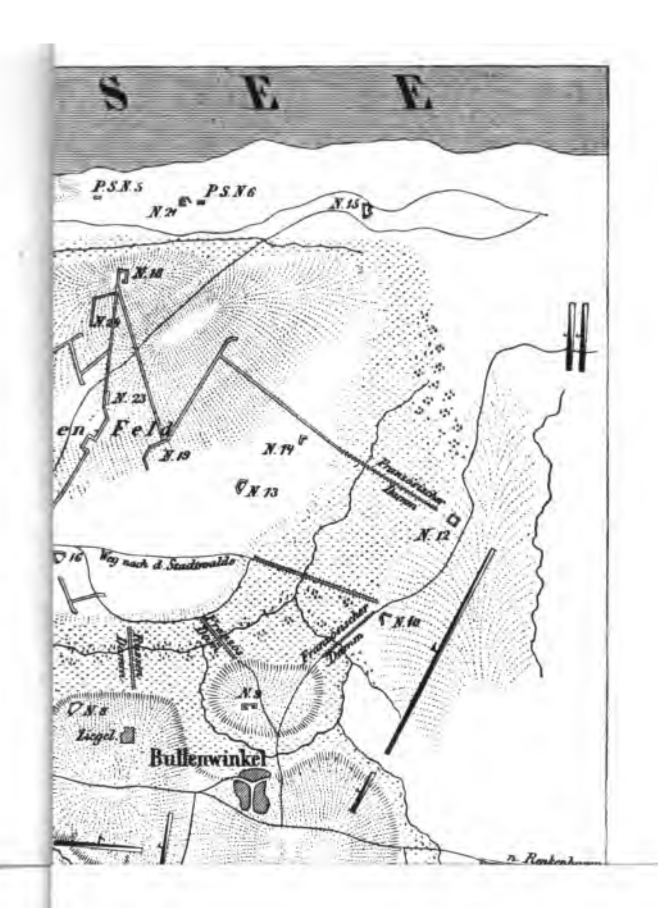
Richard M. Meyer: Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts. Berlin 1900.

H. von Treitschke: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert I. Leipzig 1897. (6. Auflage.)

H. Paul: Deutsches Wörterbuch. Halle 1897.

Inhalt

Druck von Gottfr. Pätz, Naumburg a. S.



S E E
P.S.N.5
P.S.N.6
N.21
N.15
N.18
N.23
en Feld
N.19
N.14
N.13
Französischer Damm
N.12
16
Weg nach d. Stadtwalde
N.10
Französischer Damm
N.9
N.8
Ziegel.
Bullenwinkel

Druck von Gottfr. Pätz, Naumburg a. S.





